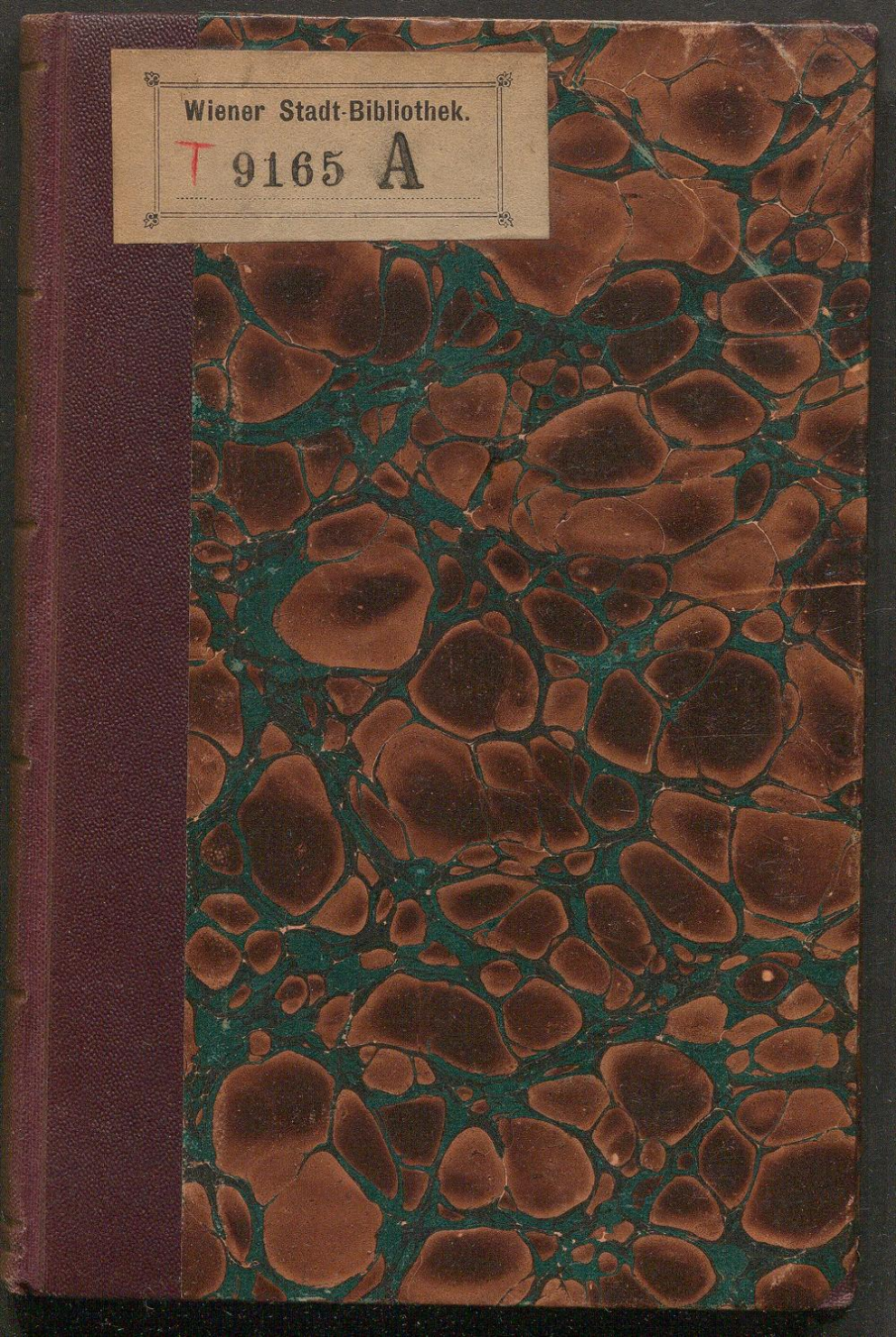
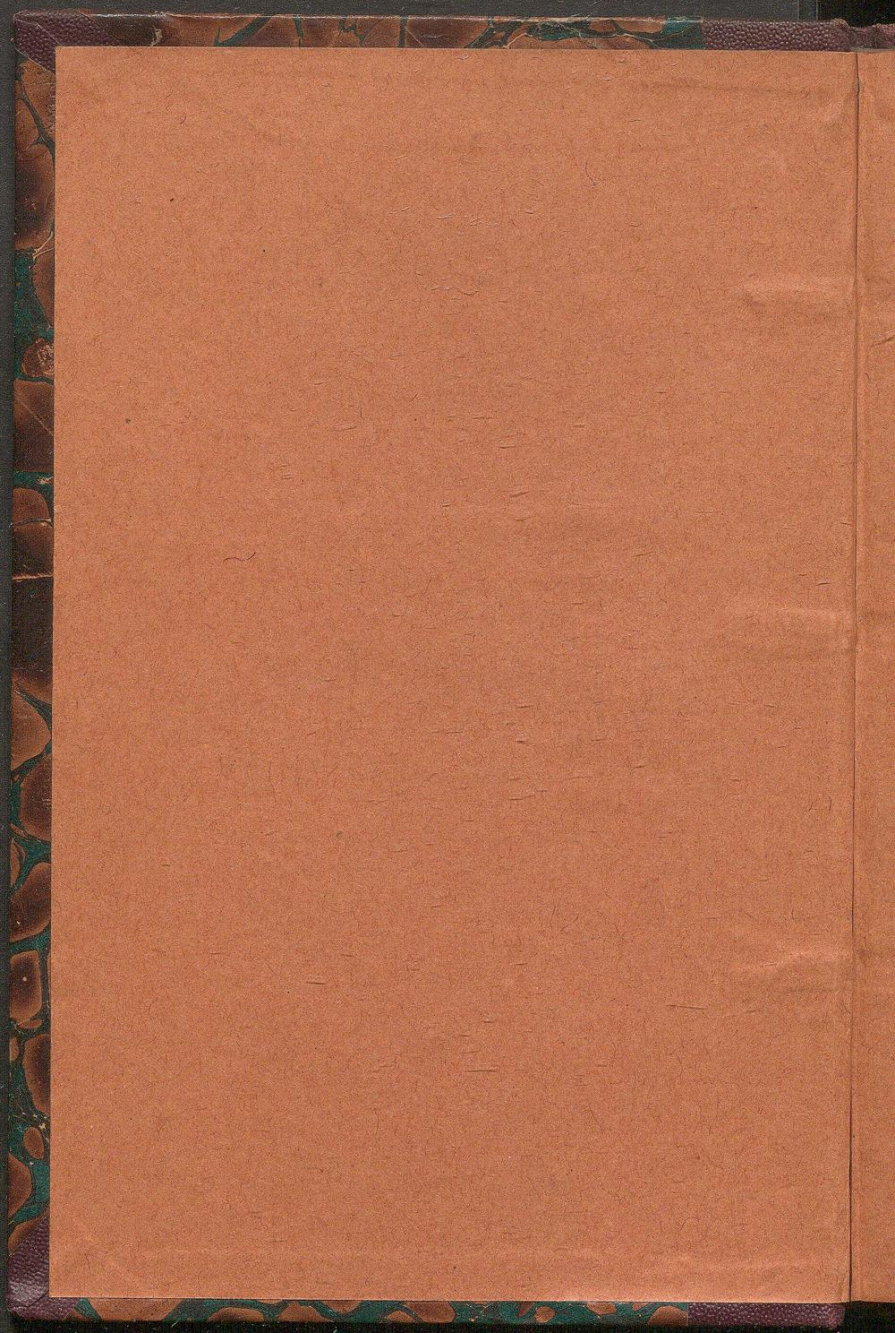
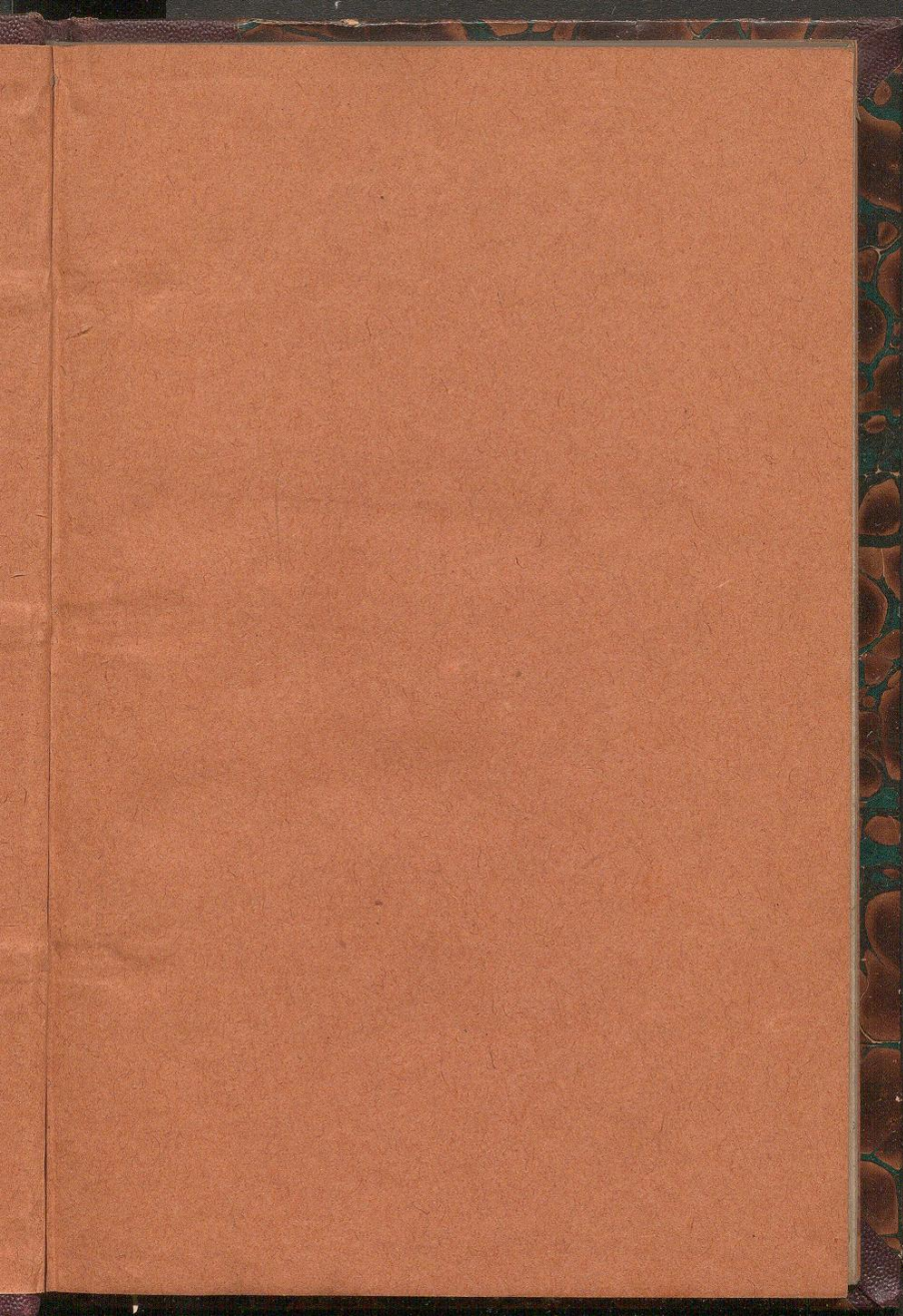


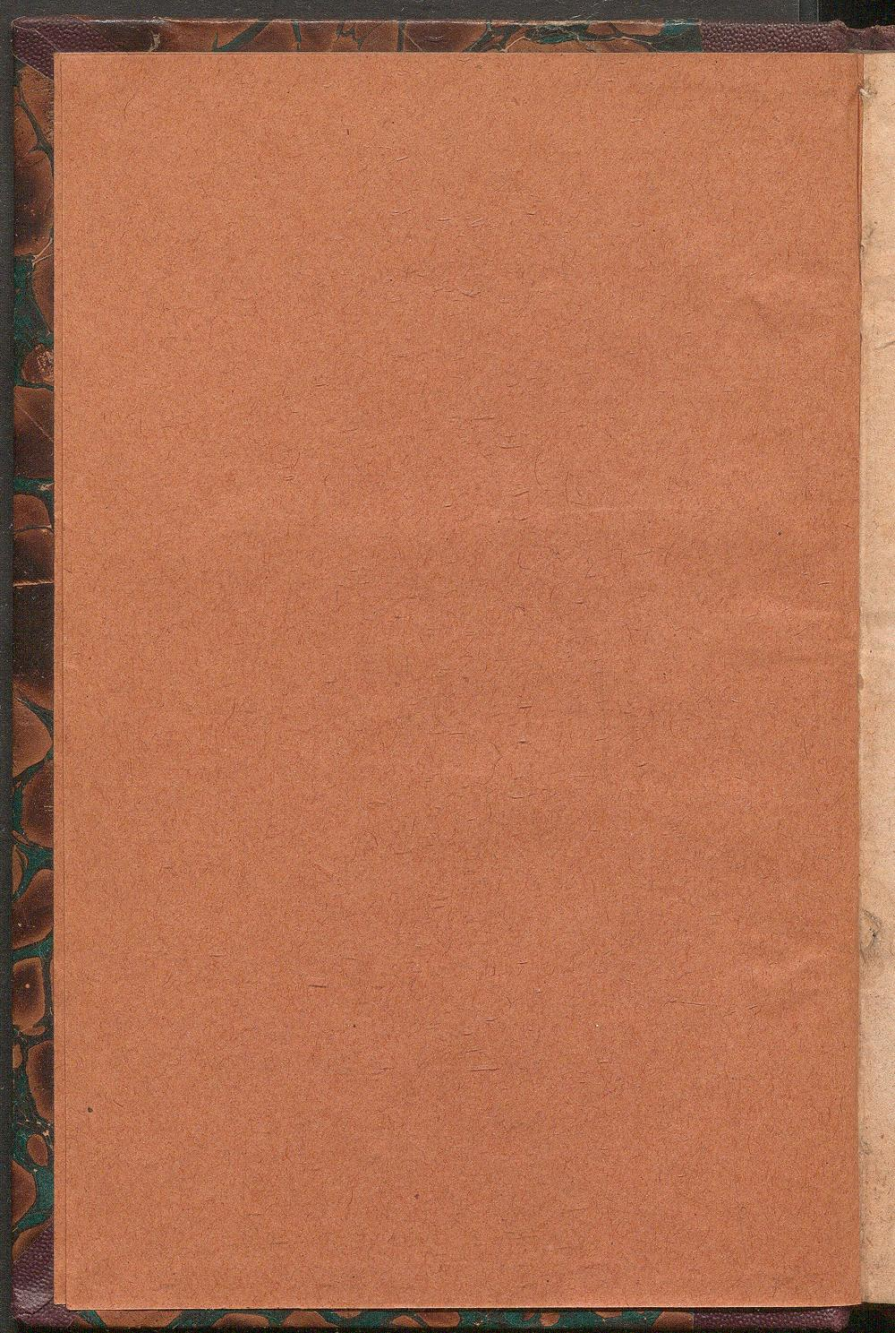
Wiener Stadt-Bibliothek.

T 9165 A











Der

# Susar.



B I E R.  
gedruckt bei Joseph Edlen von Kurzba.  
1779.



107112





Saget, was ihr wollt;  
 ich lobe mir den Krieg.  
 Er ist es, der den  
 edelsten Seelen Gele-  
 genheit verschafet, eine Menge der preis-  
 würdigsten Handlungen zu verrichten; er  
 ist es; der mich dem Stande der Un-  
 wirksamkeit entriß, in dem ich den schön-  
 sten Theil meiner Jugend hinschmachtete,  
 der mich in die gewünschte Verfassung



setzte, für meinen Kaiser, für mein Vaterland mich hingeben zu können; Er ist es, der es auf sich nahm, die Mäßigung, die Gerechtigkeit, die Menschenliebe der Fürsten in Oesterreich an einem Feinde zu rächen, der das Gegentheil von dem allen ist, der seine Größe dem falschen Schimmer des Heldenmuthes, der Unterdrückung der Menschheit, der Verletzung der wahrsten Verhältnisse zu danken hat; der — Schiebet eure Gedanken hier ein, und lasset mich fortfahren.

Der Krieg ist es, der den Lauf der abscheulichsten Laster hemmet, mit denen der sorglose Friede die Welt verheeret; Er stürzt die Weichlichkeit, die Liebe zur Pracht, die Geseglosigkeit, den Unglauben zu Boden, und gewähret dem Muthes, der Genügsamkeit, der Rechtshaffenheit, der Beschäftigung mit Gott  
den





den verdienten Preis; Er schärfet das Gefühl der Tugend, und ist ein Schwert in der Hand des Allmächtigen, das Heer der Stolzen zu schlagen, und das Häuflein der Demüthigen zu schirmen.

Diese Betrachtungen überwiegen alles, was man zu seinem Nachtheile nur vorbringen kann. Die Furchtsamen erregen eine Menge Bedenklichkeiten wider ihn. Sie schreyen und lärmen, zittern und klappern, daß es eine Lust hat. „ Es ist kein Unglück „ sagen sie: „ daß er nicht anrichtet, kein Elend, das ihn nicht begleitet. Da werden die Kinder aus den Umarmungen ihrer Eltern gerissen; da rauchet das Blut der Unterjochung aus unzählbaren Wunden; die Plünderung ergießt sich in alle Wohnungen, und vollendet ihre Frevel mit dem Raube des Allerheiligsten. „ So



seufzen sie. Nicht aber, als ob die Leiden des Vaterlandes, die Drangsale der verschreckten Unterthanen den geringsten Antheil an ihrem Eifer hätten. Die meisten bringen nur sich, ihre Güter, und etwa das Wohlseyn der lieben Bettern in Erwägung: Und möchte doch alles ein Opfer der theuren Ruhe seyn, wenn nur diese von der Fluth der grossen Verwüstung nicht verschlungen werden.

Wie dem aber auch sey. — Gerüstet mit den Schrecken des Ewigen, auf Flügeln des Sturmes getragen, begleitet von der Menschenliebe, kam die Nothwehr vom Himmel herab, und versammelte die muthigen Heere der frommen Theresia.

Wüßtet ihr, was ich empfand;  
Könntet ihr die Freude fühlen, die mir  
ward



ward, als auch ich das Zeichen zum Aufbruche vernahm! o Tag der Bothschaft! Tag der vollen Entzückung! großer Tag, ich vergesse dich nie! Gcht, auf fuhr ich, wie der Bliß, und ein Gedanke, so stand ich da, bereit zu folgen, wohin man mich auch führen würde. Joseph und Friederich, welche Namen! der eine so geliebt, und ha der Andere!

Noch war unter meinen Camera- den alles Bewegung. Sie riefen sich zu, munterten sich auf, und eiferten in die Wette, sich in den gehörigen Stand zu setzen, als ich in ihre Mitte trat, und aus vollem Herzen ein Lied anstimmte, das sie mit lautem Jubel wiederholten.





.. ..  
Auf, Brüder! zäumet euer Ross,  
Und legt den Säbel an,  
Die Zeit der trägen Ruhe schloß  
Nun, wohl euch! ihre Bahn.

Der Ruf, den die Trompete scholl,  
Gab fröhlichen Bericht:  
Krieg ist! — Kein edler, Neid und  
Groll,  
Entstellet sein Gesicht.

Ihn schleppet Kaufbold Friederich  
An unsre Gränzen her,  
Und, ha der Stolge! brüstet sich  
Auf keine Gegenwehr.

(So ward er wider Gott ein Held,  
Riß jedes Band entzwey,  
Und hoffte, daß in jener Welt  
Kein Sündenträger sey.) Doch



Doch Joseph eilt ihm vor, und heut  
Auch uns, ihr Brüder! auf,  
Zu rennen mit Entschlossenheit  
Den frohen Siegerlauf.

So fassen wir denn frischen Muth,  
Und ziehen hin mit Lust,  
Und trauen Gott, der Wunder thut,  
Er stählet unsre Brust.

Denn für die gute Sache kämpft  
Der Herr von oben mit,  
Und weicht, bis wir den Feind ge-  
dämpft.  
Von uns nicht einen Schritt.

Nun waren die Glieder in Ord-  
nung, und der Zug begann. Ich hör-  
te die frohen Wünsche nicht, mit denen  
man uns nachsegnete, war verloren in  
Gedanken, mein Herz pochte. Denn



das Vaterland, Joseph, die Liebe,  
mit der Er seine Krieger umfaßt, die  
Sorge, mit der Er für uns und alle  
wacht, drängten sich vor meine Seele.  
Die Zeit war gekommen, Ihm seine  
Wohlthaten zum Theile zu vergelten, sich  
hinzustellen für ihn, und die Rechte des  
Erzhauses zu schützen. Weiß der grosse  
Gott, wie mich das alles ergriff! Nicht  
mehr der vorige Mensch, mir selbst ent-  
rissen, und in die grossen, blutigen Fol-  
gen der Zukunft versenket, genoss ich eine  
Wonne, für die der Feige kein Gefühl  
hat, und die mir den Tod der Helden,  
den Schlaf auf dem Bette der Ehre zu  
dem einzigen Gegenstande meiner Wün-  
sche machte.

In dieser Stimmung des Gemü-  
thes ritt ich im Lager ein. Welch ein  
Anblick! Alle die Tausende, die, wenige  
nur



nur ausgenommen, ihr Leben gegen das Wohl des Vaterlandes verrechnet haben! Männer, mit warmen Herzen, und Jünglinge, Söhne des Muthes und der Heldenliebe! Die Zuversicht der allgütigen Theresia schien mir auf ihnen zu ruhen. Und Joseph! Von seinem Winke geleitet, von ihm bemerkt, mit welcher Ernste von grossen Thaten werden sie jeden Tag bezeichnen!

---

Ich erlag, ich versank in dem Strome von Empfindungen, den diese Gedanken über mich ausgossen, und dann — ich suchte, mit Luft zu machen, und brach aus:



Unendliches Gefühl der Namenlo-  
sen Wonne!

Dich fasset meine Seele nicht:  
So blendet die Gestalt der unbe-  
wölkten Sonne

Das freyere Gesicht.

O Stärke, gründe mich du, der in al-  
le Dinge

Die Spuren seiner Wunder legt;  
Erhebe meinen Geist, daß er sich dem  
entringe,

Gott! was ihn so bewegt.

Erstaunen! o Genuß der himmelsrei-  
nen Freude,

Wie reißest du den trunknen Sinn  
Mit





Mit Allmacht, wo sie drohn auf  
unbegrenzter Saide  
Die langen Reihen, hin!

Ich sehe, wie sie nie den Blick erfül-  
let hatten,  
Die größten Uibel zu bestehn,  
Um ihre Fahnen Muth und auserles-  
ne Thaten  
In vollen Schaaren wehn.

Heer ohne Zahl, geweiht dem theu-  
ren Vaterlande,  
Zieh mich den hohen Weg mit dir!  
Auch mich entflammt, den Feind zu  
bändigen, mit Schande  
Zu decken, die Begier,  
Auch



Auch ich will in der Schlacht den Eh-  
renkranz erwerben,  
Der Kriegern ohne Furcht ge-  
bühret,  
Mit neuem Ruhme mich verheerlichen,  
und — sterben,  
Wenn mir der Sieg nicht wird.

---

Ich kann mir vorstellen, daß es eini-  
ge von meinen Lesern nicht werden be-  
greifen wollen, wie doch ein Mensch, der  
kein Dummkopf zu seyn scheinet, und die  
Welt auch von der guten Seite kennet,  
über den Anblick eines Heeres in solche  
Freude gerathen kann, als ob er nicht  
wüß-



wüßte, zu welchem Endzwecke diese Menge versammelt sey? Doch das möchte noch hingehen. Wie man sich aber der augenscheinlichsten Gefahr aussetzen, und in einem Tone der Entzückung von seinem Tode sprechen könne, das will ihnen nun gar nicht einleuchten. Je nu! Mißverstanden zu werden ist das Schicksal der bravesten Kerle. Das, und nur das will ich zu meiner Entschuldigung beibringen. Denn es wäre ja doch verlorne Mühe, sie durch langwierige Betrachtungen zu widerlegen. — Ich liebe mein Vaterland, und habe mich zu seinem Dienste verschworen. Wer leistet mir die Gewähr, daß ich nicht morgen oder heute durch eine Krankheit, einen Zufall, deren es unzählige gibt, in jene Welt geschicket werde? Warum soll ich also Bedenklichkeit machen, mich dem Tode, der mich auch hier verschonen kann,  
wenn



wenn er will, auf freiem Felde, vor den Augen meiner Cameraden anzubieten? Wer bin ich? eine Raupe, die sich spät oder frühe der Zeit ihrer Entwicklung machet. Und ich soll mich weigern, mein Blut zum besten so vieler Unglücklichen zu vergießen, da mich in jenem Leben die gewisseste Belohnung erwartet? Oder hätte mir etwa Gott diese Stärke, diesen Muth, diese Freudigkeit in Gefahren nur aus heiler Haut gegeben, ohne die mindeste Rücksicht auf die Vertheidigung meiner Nebenmenschen genommen zu haben? Wer seine Pflichten kennt, und das Herz hat, in der Ausübung zu zeigen, daß er von ihrer Wahrheit durchdrungen ist, für den ist keine Furcht in der Welt. Man verschaffe mir nur die Gelegenheit, ich will nicht zaudern, auch wohl noch gefährlichere Thaten zu vollführen, als ich mich in die-

*Fortschning 8. Blattes weiter.*

*Im Bandfehler!*



Wasserburg.

Sie sehen mich in Furcht Herr  
Feldscheer.

Rost.

Es thut mir leid.

Wasserburg.

Würde das nicht ein Elend seyn!

Rost.

Ja wohl. Am Anfange die  
Belagerung, und dann. Ich weis von  
dem ängstlichen Zustande zu reden, wenn  
der Feind vor den Thoren liegt, und  
man seinen Einbruch mit jedem Augen-  
blicke gewärtiget.

1 Was





## Wasserburg.

Das will ich nicht erleben.

## Rost.

Wer sich retten kann. Aber un-  
ser einer muß sich alles gefallen lassen.  
Es ist was entsetzliches! das Geschrei  
der Elenden, das Wimmern der Klei-  
nen, der Aufruhr —

## Wasserburg.

O ich flüchte mich über Thal und  
Hügel! ich will geschwinde noch einige  
Kundschaft einziehen, und wenn sich  
die Sache bestätigt, auf, und in Si-  
cherheit. — Danke für gütige Nach-  
richt, Herr Feldscheer!

## Rost.



Kost.

Ich empfehle mich zu Gnaden.  
(lacht heimlich.)

## Siebenter Austritt.

Adolph, die Vorigen.

Adolph, (hält den Wasserburg zurück.)

Wohin?

Wasserburg.

Laß mich. Ich habe keine Zeit  
zu verlieren. Hast du vernommen?  
Der Feind ist in der Nähe.

2 Adolph.



Adolph.

Wer sagt das ?

Wasserburg.

Alle Welt.

Adolph.

Herr Feldsheer !

Kost.

Ich ? Kein Wort.

Wasserburg.

Mein Barbier las es in der  
Zeitung. Glaube mir , es ist kein  
Spaß.

Adolph.





Udolph.

Einbildung! ich bin von dem  
Gegentheile versichert. — Herr Feld-  
scherr! wir sind ihrer nicht benöthiget.

Rost.

Das kann seyn, aber mein Herr  
will, daß ich ihn erwarte.

Udolph.

Ohne Widerspenstigkeit!

Rost.

Verzeihen sie. (geht auf und ab.)

Udolph.

Bin ich nicht der Sohn vom Hause?

£ 3

Rost.



Kost.

Ja.

Adolph.

Kann ich nicht befehlen?

Kost.

Nein.

Adolph.

Und Warum?

Kost.

Weil sich ihr Recht auf dieses  
Zimmer nicht erstrecket.

Adolph.



Adolph.

Wie?

Rost.

Ja. Denn wir bezahlen sie.  
Doch — ich habe noch kein Frühstück  
genommen. Ich will sie nicht hindern.  
(ab.)

Adolph.

Geh, nichtswürdiger!

Achter Auftritt.

Adolph, Wasserburg.

Adolph.

Warest du bei meiner Schwester?

L 4

Was?



Wasserburg.

Nein.

Adolph.

Nimm dich in Acht. Der Rittmeister wird dir das Ziel ablaufen. Sie spricht mit einer Art von Theilnehmung, mit einer Innigkeit von ihm, die mich in Verwirrung setzet.

Wasserburg.

Lieber Bruder! laß es seyn Wenn uns der Feind überwältiget, wenn er die Stadt in seine Gewalt bekömmt, so wird sie weder mir, noch dem Rittmeister zu theile.

Adolph.



Adolph.

Mit deinen Poffen! Ich sage dir  
ja, daß von keiner Gefahr zu denken sey,  
daß man dir ein Märchen erzählt habe.

Wasserburg.

Du weißt, man spricht so lange  
von einer Sache, bis sie geschieht.

Adolph.

Und also wärest du schon auf ih-  
ren Verlust vorbereitet, gefaßt?

Wasserburg.

Ja.

15 Adolph.



Adolph.

Du würdest dir eben kein Leid zufügen, wenn sie dir den Verwundeten Ritter vorzöge?

Wasserburg.

Es hängt von ihr ab.

Adolph.

Gleichgültiger Mensch! — Du verdienst nicht, daß man sich um dich bekümmere.

Wasserburg.

Wie so?

Adolph.



### Adolph.

Siehst du denn nicht ein, daß es um deine Zufriedenheit, um das Glück deines Lebens zu thun sey? daß Sophie, das angebethete Mädchen, der Engel, dessen Besitz eine Quelle der ungemischtesten Freuden für dich seyn könnte, Sophie! die vor kurzem das Ziel deiner Wünsche, die Seele deiner Bestrebungen war, im Begriffe stehe, dich gegen einen andern zu vertauschen?

### Wasserburg.

Das ist alles die Wahrheit; aber —

### Adolph.

Du belohnest meine Bemühungen für deine Glückseligkeit mit schönem Danke.



ke. Man soll sich für Niemand verwenden! Ich werfe mich mit meinem Vater, mit dem Rittmeister, mit allen ab; ich predige meiner Schwester ohne Unterlaß von dir vor, und du! — man möchte sich das Gehirn einstopfen! —

Wasserburg.

Wie? was? keine Gewalt!

Neunter Auftritt.

Taubensfeld, die Vorigen.

Taubensfeld.

Ah, da sind sie ja! Nun? ihr seht mir aus, wie zween Verbrecher. Was gieng denn vor?

Was?





**Wasserburg.**

Nicht das geringste. (will gehen)

**Taubenfeld.**

Wo wollen sie denn hin?

**Wasserburg.**

Verzeihen sie. Man wird mich  
erwarten. Ich empfehle mich.

**Taubenfeld.**

Ohne Sophien gesehen zu haben?  
sie wissen doch? —

**Wasserburg.**

Alles, alles. (ab.)

Zehn



## Zehnter Auftritt.

Taubenfeld, Adolph.

Taubenfeld.

Was soll das? Was ist ihm?  
Adolph! so muntere dich nur auf, rede,  
was hattet ihr vor?

Adolph.

Sie werden wohl einsehen, daß  
ihm der unerwartete Streich, den ihm  
meine Schwester zu spielen gesonnen ist,  
auf das Herz fallen mußte. Man hat  
seiner Neigung geschmeichelt, man ließ  
hin hofen, und nun! — Wird sie der  
Rittmeister heirathen?

Tau



Taubenfeld.

Was weis ich! Wenn er sich entschliessen könnte, wenn sie sich für ihn erklärte; warum nicht?

Adolph.

Und sie gäben es zu?

Taubenfeld.

Mit vielem Vergnügen.

Adolph.

Und Wasserburg.

Taubenfeld.

Hat er eine Forderung an Sie?  
— daß er dich zu gewinnen gewußt hat,  
daß du dir ihn in den Kopf gesetzt hast, das  
macht



macht es noch lange nicht aus. Denn  
sieh nur, was das für ein Unterschied  
ist. Dross ist ein Mann voller Ehre,  
man kann ihm nicht widerstehen. Das  
Mädchen hat Augen, sie fühlt seinen  
Werth. Ich werde sie nicht verdenken.  
Und auch du. — aber du bist nun ein-  
mal für deinen Wasserburg eingenom-  
men, du willst nicht hören.

### Adolph.

Mein Vater, es steht in ihrer  
Gewalt. — Wenn ich jedoch noch eini-  
ges Vertrauen bei ihnen habe, so lassen  
sie mich es anwenden, ihnen meine Grün-  
de zu sagen, die mich wider den Ritt-  
meister bestimmen. Ich blende mich ge-  
gen seine Verdienste nicht. Er mag sich  
im Felde mit Ruhme gezeiget haben —

Tau





diesen Zeiten noch unterstanden habe.  
Sie stuzen? Ich bitte sie, was hätte  
mich denn gezwungen, wenn es nicht  
Achtung gegen die Rathschlüsse des Al-  
lerhöchsten, Selbstverläugnung gegen die  
Noth des Vaterlandes, und Uiberzeu-  
gung der untriiglichsten Vernunft gewe-  
sen wäre, daß ich als Husar den Bei-  
trag am füglichsten entrichten würde, den  
jeder Erdensohn zum Nutzen seiner Mit-  
bürger zu liefern verbunden ist?

Ich habe die Freuden der Welt  
auch genossen; und doch! Was sind sie  
gegen das Gefühl, das mich nie ver-  
läßt, gegen den einzigen Gedanken,  
der mich auf allen Wegen begleitet, daß  
ich einer von denen bin, auf die Jos-  
seph sein Vertrauen gelegt hat! —  
Prunket mit Kleidern; betitelt euch, und



vermehr't euren Reichthum durch uners-  
laubte Mittel; seyd die Günstlinge des  
Glückes, der Wollust; entkräftet euch  
durch unaufhörlichen Müßiggang; lieb-  
äugelt mit allen Schönen; doch wird  
euch dieses Gefühl, dieser Gedanke nie  
werden. —

• • •

Geliebte, die mir alles war,  
Vermögen, Ehre, Glück:  
Wie reizte mich dein Fuß, dein  
Haar,  
Wie rührte mich dein Blick!

Wie schien mir jede Kleinigkeit  
Ein Gegenstand der Lust,  
Wie schlug von hoher Zärtlichkeit  
Mein Herz an deiner Brust!

Der



Der Tod, befahl das Schicksal  
nur,  
Ich stand ihn aus für dich:  
Und nun! der Krieg entglomm, da  
fuhr  
Der Heldenstolz in mich.

Sieh, rief ich, unser Traum ver-  
schwand,  
Ich gehe, laß es zu:  
Biel warst du mir, das Vaterland  
Ist aber mehr, als du.

Glauben sie mir, mein Herr! ih-  
re Liebe zu der Fräule von S. war  
gegen die meinige laues Wasser. Ich  
empfand im höchsten Grade; mein Herz  
zitterte, wenn ich an ihren Verlust dach-  
te; sie würde mir jeden Aufenthalt mit  
unendlichen Reizen geschmückt haben;



3

sie weinte bei meinem Abschiede die bittersten Thränen; doch konnte sie mich nicht hindern, der Stimme der Herzhaftigkeit zu folgen, ich trennte mich von ihr. Das hätten sie nicht gethan? Ich weiß wohl. Zerren und sträuben sie sich doch bei geringeren Anlässen, zeigen sie doch alle Tage, daß das Vaterland seinen Eindruck auf sie verloren habe. Zwar ich tadelte sie nicht, die Schuld liegt an ihrer Erziehung, die wohl edlere Seelen verführet hat. Als Knabe mußten sie tanzen, spielen, und die Manichfaltigkeiten des Ceremoniellen lernen. Sie wurden ein Kenner des Duzes, wogen ihre Neigung gegen andere nach dem Grade des Verdienstes ab, den ihnen ihre Kleidung beilegte; verachteten alles, was das Gepräge der Mode nicht an sich trug, und dieses Schicksal traf denn auch die Wissenschaften. Die Mama lehrte sie





sie kürzere Wege, die sichersten Mittel, ein Mann von Bedeutung zu werden: Dummheit, Unverschämtheit, Geld, und die feine Kunst zu lügen. Ich kenne Mütter, die — Zum Unglücke war die Denkungsart ihrer Lehrmeister auf den nämlichen Ton gestimmt. Der gelehrte Pöbel ist der niederträchtigste von allen! Er bemäntelt seine Thorheiten mit Grundsätzen, und adelt die Laster zu Tugenden. Wie manches Buch ist mit Beispielen dieser Art angefüllt! Aber die wahre Blöße des Verfassers zeigt sich nur im Umgange, wenn man sein Vertrauen gewonnen hat. Da sprudeln seine Lippen von entsetzlichem Unsinne, da lästert er. Unglücklicher! was haben sie verschuldet, daß man sie der Aufsicht dieses Menschen übergeben hat? Und wenn sie der einzige wären, aber —



Es ist so die Gewohnheit, daß man die Soldaten als böse Leute verschreyet. Kann seyn, daß einige durch ihr Betragen den allgemeinen Unwillen verdienet haben. Denn jeder Stand hat seine Schandstecke. Gleichwohl ist es ausgemacht, daß man die wahre Tugend nur unter wilden Krigern suchen muß. Hier sind Menschen, die Gott fürchten, ihren Kaiser ehren, und das Recht thun. Treuherzigkeit, Freundschaft, Mitleid, Genügsamkeit, Zufriedenheit, und die Befugniß grosser Erwartungen jenseit des Grabes sind unser Antheil. Und laßt die Sitten so fortfahren, so werden eure Weiber und Töchter die Bewahrung ihrer Unschuld denenjenigen anvertrauen müssen, vor denen sie so lange den größten Abscheu getragen. Lasset die Nacht der Verblendung so fortwähren, so wird das Lager die  
Zu



Zuflucht der Weisen, eine Freistadt der  
Bemunft, und die Gränze der weitherr-  
schenden Ausschweifungen seyn.

---

Dank sey den lieben Alten, die  
meinem Herzen diese Wendung gegeben  
haben! Livius, Tacitus, Callustius,  
und du, bester Horatius! — Wenn ich  
diese Männer lese, wenn ich mich an  
den Thaten ihrer Helden weide; so ver-  
ändert sich alles in mir, Endschluß ist  
in meiner Seele, und ich denke nur dich,  
theures, hohes Vaterland! — Ich bin  
gewürdiget worden unter deinen Ketzern  
zu stehen, bin in der Mitte der Feinde  
gewesen, und habe mein Blut auf dei-  
ne Felder geströmet. Sie schmerzte mich  
nicht, die Wunde, die mir die Liebe zu



dir schlug. Aber laß mich genesen, und dann. Ich will ihn suchen, den Tod für dich, und er soll mir werden. Siegen, oder sterben, bei Gott! ich kenne keinen Wunsch, als diesen.

Wie seyd ihr zu beklagen, ihr, denen diese Sprache so was ähnliches von einer Schwärmerey zu seyn scheint. Ihr fühlet den Beruf zu grossen Werken nicht in euch, die Quelle der erhabensten Freuden ist für euch vertrocknet, und auch die Wohlthaten empfindet ihr nicht, die jeder Held, und der gemeinste Krieger euch erweist. Undankbare! Wie könntet ihr im Ueberflusse schwelgen, und euch auf weichen Polstern von der tollen Erschöpfung ausruhen, wenn sich der tapfere Mann nicht hinstellte für euch, und seine Sicherheit der eurigen zum Opfer brächte?



te? Wie könntet ihr euch in dem Arme  
des Lasters mit unendlicher Schande  
brandmarken, wenn er sich auf dem Bette  
der Ehre nicht ausstreckte für euch,  
und die Belohnung der Tugend in sei-  
nem Tode fände?

\*\*\*  
Sey mir gegrüßt, erhabner Tod!  
Tod für das Vaterland.  
Dich hat der Herr des Himmels,  
Gott  
In diese Welt gesandt.

In einer Stunde seiner Huld,  
Nicht Richter, und um sich  
Den Blick, den Rächer unsrer Schuld  
gerüstet, schuff er dich.



Ergossen in Erbarmungen  
Rief er und zog ein Licht.  
Um dich, und alle Tugenden  
Verhüllten ihr Gesicht.

Denn diese Schönheit, diese  
Pracht,  
Der hohe Glanz, der Ruhm  
Ward keiner andern zgedacht,  
Sie sind dein Eigenthum.

Und so gebildet, so geschmückt  
Kamst du zur Welt herab;  
Kaum hatte dich der Huld erblickt,  
So war sein Wunsch ein Grab,



Hin sprang er, both dem Fein=  
de Trug,  
Und scheute keine Noth,  
Fand seinen Retter, seinen Schuß  
In die, geliebter Tod!

Und nun erhellte die Gestalt  
Der hangen Erde sich!  
Das Recht besiegte die Gewalt,  
Und jeder Frevel wich.

Aus seinen Wunden rann das  
Heil,  
Die Lust der Sterblichen,  
Und stille Trauer ehrt den Theil  
Der Hingesunkenen.



O, führe bald, erwünschte Zeit!  
Den frohen Tag heran,  
An dem auch ich der Redlichkeit  
Ein Opfer fallen kann!

Ja, dann soll Vater Joseph  
Wie man für Jhn sich giebt,  
Und alle Welt, die muß gestehn,  
Daß Jhn sein Ungar liebt!

Er, dessen Sitte nicht erstickt  
Von fremder Unart, Gott  
Und seinen König ehrt, beglückt  
Wählt er für Jhn den Tod.





Lachen muß ich, und es hat mir in gesellschaftlichen Stunden schon manche Gelegenheit zum Scherze gegeben, wenn ich gewisse Leute mit den wichtigen Diensten prahlen hörte, die sie dem Vaterlande vor andern geleistet haben. Man hätte glauben sollen, sie wären die großen Pfeiler gewesen, auf denen die Wohlfahrt des Staates beruhte: Mitglieder des hohen Rathes, oder weise Lehrer des Volkes? Mit nichten! Dieser schrieb durch eine Reihe von vielen Jahren das ab, was andere, der lieben Gemächlichkeit zum Besten, auf das Papier nur hingeworfen hatten; und jener verwaltete die theure Gerechtigkeit in Winkeln, wo man sie nicht vermuthet hätte. Großer Gott in deinem Himmel! du weißt, was ich denke. — Schalte mit mir, wie du willst, nur laß mich denen nie gleichen! Ist es beschlossen, soll ich ein Krüp-



Krüppel bleiben, und war es ein Traum,  
der mich mit süßen Bildern des Ruh-  
mes täuschte; so wird sich ein Plätzchen  
finden, das mich beherbergen, und ein  
Garten, der mich ernähren wird. In  
den lieblichen Gefilden meines Vaterlan-  
des, an den Ufern des geschwägigen Ba-  
ches, der sie befruchtet, und mit kühlen,  
vertraulichen Bäumen umgränzet ist, will  
ich dann mich ergehen, und den frohen  
Wanderer belauschen, der, erquicket von  
der Quelle, sich in das Gras hinstreckt,  
und aus Dankbarkeit ein Liedchen singt,  
etwa wie folgendes.

\* \* \*  
\* \* \*

In diesen Schatten, lieber Bach!  
Will ich mich ißt erfrischen,

Und



Und zur Vergeltung manches Noth  
In deine Seufzer mischen.

Der lange Weg hat mir den  
Muth  
Der Fröhlichkeit benommen;  
Wie wohl wird nun an deiner  
Flut  
Die Ruhe mir bekommen!

Die schwüle Sonne brannte mich  
Bald auf der Haide nieder;  
Ha, kühles Gras! ich segne dich,  
Du labest meine Glieder.

Du,



Du, guter Schlaf! kommst auch  
zu mir  
Nun unter diesen Bäumen?  
Sey mir willkommen, laß mich  
hier  
Von bessern Tagen träumen.

Und das wird mich denn an die  
vielen Unglücklichen erinnern, die durch  
den Einfall der Preußen aus ihren Si-  
zen vertrieben, und aller Nothwendig-  
keiten beraubt, vor meinen Augen her-  
umirrten, und eine Stelle suchten, auf  
der sich ihr Haupt ausruhen könnte.  
Die Stimme des unendlichen Wehes,  
die von allen Seiten, wo sich ein Feind  
erblicken ließ, die Wolken durchdrang;  
die stillen Thränen, mit welchen die Grei-  
se den Stab ergriffen, und den Ort des  
Jam-



Jammers verliessen: die lauten Klagen, mit denen die Mütter um ihre Kinder weinten, alle das wird in meinem Herzen erwachen, und ich werde den Wanderer bitten, mir nach meiner Hütte zu folgen, und sich heute mit mir zu freuen. Ein Buch, das mir die Sitten der Alten schildert, von denen wir zum grossen Schaden der Nachwelt jeden Funken in uns ersticket haben; ein Freund, der mit mir der Bestimmung des Menschen nachforschet, den Einfluß der Erziehung auf junge Gemüther kennet, und weiß, wie man uns vernachlässiget, verdorben habe; — möchten doch diese die Gefährten meiner Einsamkeit seyn! Ich würde keinen König beneiden.

O, warum hat es doch Menschen  
gegeben, die keinen Anstand nahmen, das  
E häus-



Häusliche Vergnügen, die ganze Seeligkeit unserer Voreltern gegen die lärmenden Freuden der Welt zu vertauschen! Warum liessen wir uns verführen, in ihre Fußstapfen zu treten, und dem Gestümmel der zügellosen Unterhaltungen das volle, reine Glück der Menschheit zu schlachten! Wo lebet der edle, der in sich gefehret, den milden Reiz der Wollust fühlet, welche die ruhige Beschauung seiner selbst gewähret? der Rechtshaffene, der, an den Busen seiner Gattinn hingelehnet, von den Arbeiten des langen Tages sich erholet? der Weise, der in süßer Einschränkung die Dinge nach ihrem Werthe schäset, auf einsamen Wegen die Spur des Ewigen suchet, und seine Gegenwart mit heiligem Schauer, empfindet? Alles ist vorübergegangen verschwunden! —

Wie



Wie vieles ließe sich hier noch sagen! Aber ich will abbrechen, Wer mich versteht, der wird auch das Wenige zu nutzen wissen; und der schwächere Theil meiner Leser wird mir es danken, daß ich ihm das Nachdenken über etwas erspare, das seine Begriffe nicht erreichen.

---

Nun waren wir im Lager, wie zu Hause, lebten guter Dinge, tranken vortreflichen Wein, assen köstliches Fleisch, und priesen aus einem Munde die väterliche Zärtlichkeit, mit der Joseph die Bedürfnisse seiner Krieger zu stillen suchte. Jedes Auge war nach der Gegend gerichtet, aus der man den Einfall der Preusen in unsere Länder vermuthete.



Die Geschwindigkeit, mit der wir uns alle versammelt, die sichere Stellung, die wir genommen hatten, beraubte sie der Hofnung, uns ohne grossen Schaden überfallen, und aus aller Welt verjagen zu können. Sie schienen sich also mit ihrem Besuche nicht übereilen zu wollen. Die Todesengel, die Croaten lauserten an der Gränze, beobachteten jede Bewegung, die sie machten, und schlossen aus der ungeheuren Anzahl der Ueberläufer, was es für ein Vertrauen unter den Leutchen da drüben geben müsse.



Ja, loben muß ich dich, Croat!  
Du wirst ein Held gebhren:

Dich





Dich scheut der Feind, und man  
che That  
Geht ihm durch dich verloren.

Dein Vater stritt, und war ein  
Mann,  
Geziert mit schönen Wunden;  
Er wies, und lobte dir die Bahn,  
Auf der er sie gefunden.

Run läufft du sie. Dein Muth  
entglüht,  
Und reißt dich hin zum Siege:  
Du nahest dich, der Gegner  
flieht,  
Und wünscht sich aus dem Kriege.



Du bist ein Freund der Mäß-  
sigkeit,  
Ein Beispiel seltner Treue;  
Siehst um nach Joseph in dem  
Streit,  
Ob er sich deiner freue?

Du redlicher! — O, glaube mir,  
Er liebt dich über alles!  
Auf! bring ihm, Feinde liegen  
hier,  
Die Nachricht ihres Falles.

Im Frieden bauest du dein  
Feld,  
Wie gute Wirthe pflegen;  
Bist



Bist Unterthan und Bürger, Selb  
Und jeder Zeit ein Segen,

Dein Weib, ein Sprößling gu-  
ter Zucht,  
Die Fürsinn einer Hütte,  
Besorgt mit dir die junge  
Frucht,  
Und ehret ihre Sitte.

So lebten in der alten Welt  
Die fürchterlichsten Ritter;  
Ihr Reichthum war ein Spies,  
ein Zelt,  
Groß Lob und kleine Güter.



Denn nur aus dir, Genügsam-  
keit  
Quillt Ruhe, Lohn und Fülle;  
Wer dich besigt, verlacht den  
Reid  
Im prächtigen Gewühle.

---

Da waren sie nun, und es schien das Ansehen zu haben, als ob sie nicht mit Männern zu rauffen, sondern das arme Landvolk zu plündern, gekommen wären. Das erfüllte mich denn mit dem äussersten Unwillen, mein Blut kochte. Der erste, der mir aufstieß, ward ohne Barmherzigkeit vom Pferde gestochen.

Da



Da streckte denn der arme Tropf  
Sich auf dem Boden aus,  
Und starrte, wie sein langer Zopf,  
Und rang mit Furcht und Graus!

Ich durchsirrte die Gegend mit grimmigen  
Blicken, Haß und Tod im Herzen, und  
konnte mich lange Zeit nicht beruhigen.  
Der Krieg hat seine Freiheiten, das ist  
bekannt. Aber dieses Verfahren ist ohne  
Beispiel, ohne Recht. — Man hat ein  
Verzeichniß der unendlichen Erpressungen  
in den öffentlichen Blättern gelesen, die  
sich die Preussen an allen Orten erlaub-  
ten. Ich kann es also überhoben seyn,  
ihre Beschreibungen zu wiederholen. Ich  
will nur dem, was ich empfand, was  
meine Cameraden fühlten, eine Stelle  
vergnönnen.



Ich glaube mit innigem Vergnügen bemerkt zu haben, daß man uns vor allen, die den heurigen Feldzug mitmachten, geneigt war, Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Den Husaren wurde manches Lob ausgesprochen, und ich darf behaupten, daß wir es verdienen haben. Wiewohl auch den andern ihr Theil nicht zu rauben ist. Denn sie würden bei Gelegenheit, das, und wer weiß? ob nicht noch mehr, gethan haben. Alles aber, was man uns nachrühmet, war die Wirkung der abscheulichen Eindrücke, welche das unmenschliche Betragen der Preussen auf uns gemacht hatte. Wir brannten vor Mitleid und dürsteten nach Rache. Wie schien sie zu verziehen, und wie jauchzeten wir, als sie gekommen war, die Zeit der Vergeltung! Unsere Säbeln pfliffen, und da mußte nun mancher seine Schuld bezahlen.

Wir



Wir trieben die Jagd alle Tage, verhinderten die neue Frevel, zu denen sie sich gerüstet hatten, und ihre Rothfieng an. Sie rückten mit überlegenen Haufen aus, wir zerhieben sie; Sie brauchten verschiedene Mittel, wir vereitelten sie; Sie kehrten auf andere Wege, wir überschlichen sie; Sie wollten ruhen, wir weckten sie. Das mochte sie nun wohl verdrossen haben; aber sie ließen es sich nicht merken. Sie wichen unserm Lager mit scheuer Behutsamkeit aus. Nur fuhren sie fort, hinter ihnen die Bauern zu necken, alle Gattungen des Unfuges zu verüben, und den Beruf des Kriegers zu den Geschäften wilder Räuber zu missbrauchen. Indes hatten sie doch den äussersten Mangel an den unentbehrlichsten Bedürfnissen. Hunger, Durst, Hitze, Blöße wechselten gegen einander ab, sie zu quällen. Und da man  
ih=



ihnen die Lust zur weiteren Ausbreitung verdorben hatte; so ward ihnen ihr Gestank zur Pein, und ein Heer von Krankheiten stürzte sie nieder. — —

---

Man hat mich versichert, und ich erfuhr es, leider, auch, daß in allen Winkeln der Stadt über jede Begebenheit, die sich zwischen den Feinden, und uns eräugnet hatte, das strengste Gericht gehalten wurde. Da kamen die geheimsten Nachrichten zum Vorscheine; da wußte man die besondern Gründe, warum dies oder jenes geschehen, oder nicht geschehen sey; da wurden unter dem Vorsige des Coffeegottes Plane gemacht, nach welchen man zu verfahren hätte, wenn man den Feind mit einem Streiche vernichten wollte; da wurde Lob oder Tadel mit freigebigen Händen vertheilt,  
und





und wehe dem, der sich einfallen ließ,  
dem Urtheile dieser Blödsichtigen zu wi-  
dersprechen!

Zum Beweise, daß keine Zeit ohne  
solche Thoren gewesen sey, will ich nur  
das anführen, was Aemilius Paulus in  
dem Augenblicke, da man ihn zum Feld-  
herrn wider den König Perseus erklärte,  
zu seinen Römern sagte.

„ Ich glaube, bemerket zu ha-  
ben, ihr Römer! daß man mir heute,  
da mir die Führung des macedonischen  
Krieges durch das Loos zugefallen war,  
mit höherer Freude Glück gewünschet ha-  
be, als an den Tagen, da man mich  
zum Bürgermeister ernannt, und bei dem  
Antritte meines Amtes in das Rathhaus  
be-



begleitet hatte; Und dieß aus keiner andern Ursache, als weil ihr euch beredet habet, daß ich dem macedonischen Kriege, der so lange verzögert wurde, vielleicht ein würdiges Ende machen werde. Ich hoffe, daß auch die Götter dieses Loos begünstiget haben, und mir in allen Unternehmungen beistehen werden. Allein das darf man zum Theile nur muthmassen, zum Theile gewärtigen: Was ich aber mit Gewißheit versichern kann und will, ist, daß ich mich aus allen Kräften bestreben werde, euer Vertrauen zu mir nicht zu triegen. Die Bedürfnisse des Krieges hat der Rath alle besorgt, und (weil man meine Abreise verlanget, und ich sie auch nicht verschieben will) so wird der wackere Mann, Licinius für das übrige so wachen, als ob er den Krieg selbst führen müßte.

Was



Was ich dem Rathe oder euch schreiben werde, das glaubet, und befördert durch eure Leichtsinigkeit die verschiedenen Gerüchte nicht, zu denen sich kein Urheber bekennet. Denn ich glaube nicht, daß jemand unter uns den öffentlichen Ruf so verachte, daß er über das, was ich besonders seit dem Ausbruche des gegenwärtigen Krieges beobachtet habe, nicht allen Muth verlieren sollte.

In allen Zirkeln, und wenn Gott will! bei jedem Gastmale gibt es Leute, welche das Heer in Macedonien führen, den bequemsten Platz für ein Lager, und jeden Ort kennen, den man besetzen müsse. Sie bestimmen den Augenblick, Wann; das Gebirge, durch welches man in die feindlichen Länder eindringen, wo man ein Magazin ansetzen, von welcher  
Geiz.



Seite die Zufuhren geschehen, wann man den Feind schlagen, und wann man ruhen solle. Nicht aber, daß sie sagten, was man denn Besseres hätte thun können, sondern sie verwerfen alles, was mit ihrem Plane nicht übereinstimmt, und ziehen den Feldherrn vor Gericht. Das verursachet denen, denen ihr eure Gewalt übertragen habet, grosse Beschwerlichkeiten. Denn nicht alle können sich gegen die üble Nachreden so verhärten, wie Fabius, der lieber seine Macht dem Unwillen der Kurzsichtigen aufopferete, als daß er, um ihren Beifall zu erhalten, den Staat der mindesten Gefahr ausgesetzt hätte.

Doch bin ich nicht derjenige, der da glaubet, daß die Feldherren keiner Erinnerung bedürften. Im Gegentheile  
ver-



verdienet mir der, der alles nach seinem Eigendünkel verwaltet, mehr den Namen eines Stolzen, als vernünftigen Mannes. Was will ich denn also? Dieses: Vor allen Dingen haben die klugen und solche Männer ein Recht, den Feldherren einen Rath zu geben, welche sich auf den Krieg verstehen, und das, was sie vorbringen, erfahren haben. Dann diejenigen, welche sich in dem nämlichen Lager befinden, die jeden Ort, den Feind, und die Vortheile der Zeit kennen; mit einem Worte, die mit ihnen die Gefahr theilen.

Wenn also jemand unter euch ist, der das Vertrauen zu sich hat, daß er mir zur Vollendung des Krieges, den ich führen werde, was erspriessliches würde rathen können, der versage dem Vater-



lande seine Dienste nicht; er komme mit mir in Macedonien. Er soll von mir ein Schiff, ein Pferd, ein Zelt und die nöthigen Reisekosten erhalten. Will er das nicht, und zieht er die Gemächlichkeiten der Stadt den Unruhen des Krieges vor; so schweige er, und entscheide in der Entfernung über die Maßregeln nicht, die ich ergreifen werde. Die Stadt wird ihn mit hinlänglichem Stoffe versehen, auf die schränke er seine Geschwätzigkeit ein, und wisse, daß ich mich mit den Einsichten derjenigen begnügen werde, die ich in der Nähe um mich habe. „

Was sagen sie zu dieser Rede? Wie gefällt ihnen der Ton, auf welchen das Ende derselben gestimmt ist? Nicht zum Besten? Ich glaube wohl. Denn welcher Schwäger kann es leiden, daß  
man



man ihm so geradehin zu schweigen gebiete? Die Römer hingegen schätzten die Freimüthigkeit an ihrem Oberhaupte, priesen seine Klugheit, und feierten die Abreise des Aemilius in ungewöhnlicher Menge. Doch das ist noch nicht alles, was ich von ihm zu sagen habe. Denn lesen sie nur:

---

Er kam nicht so bald in seinem Lager an, als er verschiedenes von den alten Gebräuchen änderte. Vor ihm befohl der Feldherr in der Schlacht mit lauter Stimme, so, daß ihn auch der Feind vernehmen konnte. Was wunder also, wenn er ihm manches vereitelte das er zur völligen Behauptung des Sieges noch vorkehren wollte. Paulus hatte



seine Vertrauten um sich, durch diese geboth er, und die Gegner konnten es nur aus der Folge merken, was er beschlossen hatte. Vor ihm zogen die Soldaten mit ihren Schilden auf die Wache; sie lehnten sich an sie, vergassen sich, und schliefen. Auch das litt er nicht. Weil er sich aber einbilden konnte, daß diese Neuerungen der Gegenstand so mancher Unterredung seyn würden, so berief er seine Leute zu sich, und überraschte sie mit folgenden Worten:

„ Man muß es der Einsicht des  
„ Feldherrn überlassen, was er bei sei-  
„ nem Heere verbessern, oder abstellen  
„ wolle. Oft sieht er selbst, oft durch die  
„ Vermittelung derjenigen, die er zu Ra-  
„ the gezogen, was für die gegenwärtigen  
„ Umstände sich schicke. Was die  
„ be-





„ trifft, denen er die Befugniß, ihre  
„ Meinung zu sagen, nicht ertheilet hat,  
„ so müssen sie wissen, daß es ihre Schul=  
„ digkeit sey, zu schweigen, und weder  
„ an öffentlichen Orten, noch in der  
„ Stille mit ihrer Klugheit zu prahlen.  
„ Der gemeine Krieger hat nur drey  
„ Dinge zu besorgen; seinen Leib, daß  
„ er ihn nicht schwäche; seine Waffen, daß er  
„ sich auf sie verlassen könne; und seinen  
„ Muth, daß er ihn bei jedem Aufrufe  
„ zu grossen Thaten mit Standhaftigkeit  
„ erfülle. Das übrige muß er von den  
„ unsterblichen Göttern, und der Wach=  
„ samkeit seines Führers erwarten. Wo  
„ der Feldherr und der Soldat von der  
„ flüsternden Menge beherrschet werden, da  
„ darf man sich keinen Vortheil verspre=  
„ chen. Ich kann euch versichern, daß  
„ ich alles, was meine Pflicht mir auf=  
„ legt, mit Genauigkeit erfüllen werde,



„ damit euch keine Gelegenheit zu rüh=  
„ lichen Unternehmungen fehle. Nur  
„ kümmert ihr euch um das nicht, was noch  
„ geschehen werde, und haltet euch auf  
„ jeden Wink gefaßt, den man euch ge=  
„ ben wird, um das zu leisten, was ihr  
„ geschworen habet. „

Jeder Soldat, und selbst die  
grauen Helden gestanden, daß sie erst an  
diesem Tage die Pflichten ihres Berufes  
gelernt hätten. Sie bewiesen nicht bloß  
in Worten den Beifall, den sie der Re-  
de des Aemilius ertheilten, sondern auch  
in der That. Das ganze Lager war in  
Bewegung. Einige schliffen ihre Säbeln,  
andere waren bemühet ihren Helmen ei-  
nen Glanz zu verschaffen. Dieser hieng  
seine Waffen um, und versuchte die Ge-  
lenkigkeit seiner Glieder, jener befah die  
Epi-



Spitze seines Schwerdtes, und keiner war, der nicht etwas für sich zu thun gefunden hätte, so, daß man aus dieser Geschäftigkeit ohne Mühe schliessen konnte, sie würden sich bei der nächsten Gelegenheit entweder durch einen vortreflichen Sieg, oder einen merkwürdigen Tod auszeichnen.

Nemilius näherte sich dem Feinde mit dem festen Vorsatz zu rauffen. Allein, es war in der Mitte des Sommers, der Tag noch entfernt vom Untergange; die Leute wurden von der Hitze geplaget, sie fühlten ihre Folgen, den Durst, und eine Mattigkeit in allen Gliedern. Doch hatten sie den Feind kaum erblicket, der sie schon in seiner Herrlichkeit erwartete, als sie das Zeichen zum Treffen verlangten. Was zu thun? Nemilius wollte



seine Krieger in diesem Zustande dem frischen und unermüdeten Feinde nicht vorwerfen. Er sah, daß er ihnen so geradezu nicht widersprechen dürfe; sie würden ihn mit einer Art von Unwillen vernommen haben. Und dann, so war auch der Feind in der Nähe, gerüstet, und auf beides gefaßt, den Angriff zu dulden, oder zu wagen. Er that also das Gegentheil von dem, was er beschlossen hatte. Noch waren nicht alle zur Schlacht geordnet; er befahl den Tribunen, das Werk zu beschleunigen, er ritt durch alle Reihen, und flammte die Gemüther der Soldaten durch seinen Zuspruch an. Sie glühten vor Begierde zu streiten, sie wollten hin. Aber, da sie nun die Sonne mit doppelter Gewalt ansah, da sich der erste Zorn gelegt hatte; verlor sich die muntere Farbe des Gesichtes, der Ton ihrer Stimmen verscholl, und einige stü-

ten



ten sich auf ihre Schilde. Nun war es Zeit, nun geboth er den erstern, ein Lager zu schlagen, und für das Geräthe zu sorgen. Kaum wurde das den andern entdeckt, so freuten sie sich, und dankten ihm, daß er sie von den Beschwerlichkeiten des langen Weges erschöpft und entneruet von der Hitze, nicht gezwungen habe zu rauffen.

Unter seinem Gefolge befanden sich auswärtige Gesandten, und verschiedene Generale. Diese billigten seinen Entschluß, noch heute das Glück der Waffen zu versuchen. Denn die wahre Gestalt der Sachen offenbarte er ihnen auch nicht. Aber wie erstaunten sie, als sie die plöbliche Veränderung sahen! doch schwiegen sie. Der einzige Masika getraute sich, ihm einige Vorstellungen zu machen:

D 5

„ Er



„ Er möchete sich doch den Feind nicht entwischen lassen, der allem Ansehen nach den künftigen Morgen nicht erwarten werde. So wären auch die vorigen Feldherren hintergangen worden. Wenn man ihn nicht in der Ebene zu bemeistern suche, so würde man ihn mit grosser Mühe durch die macedonischen Gebirge verfolgen müssen. Sein Rath wäre, die Gelegenheit mit beiden Händen zu ergreifen, und die langwierigen Aussichten des Krieges mit einem male zu verkürzen.

Aemilius wurde durch die freimüthigen Erinnerungen eines so braven Jünglings nicht beleidiget. Er sagte nur: „ Es war eine Zeit, Masika! da mich das nämliche Feuer hinriß, daß dich heute besetzt, und nicht lange, so wird



wird dich der ruhige Vorbedacht einnehmen, der mich nun vor allen unterscheidet. Die manichfaltigen Zufälle des Krieges haben mich gelehret, wann man den Kampf suchen, und wann man ihm ausweichen müsse. Es verlohnet sich der Mühe nicht, dir an dieser Stelle, vor dem Angesichte meiner Soldaten die wichtigen Gründe zu erklären, die mich zur Ruhe bewogen haben. Begehre die Rechenschaft dann, wann Zeit und Gelegenheit es erlauben. Ist wirst du dich mit dem Ansehen eines alten Führers begnügen. „

Der Jüngling schwieg, überzeugt in seinem Herzen, daß der Feldherr diesen Schritt nicht würde gethan haben, wenn ihn die Nothwendigkeit nicht erfordert hätte,

Paus



Paulus, nachdem er das fertige Lager, und die Bedürfnisse des Krieges in Sicherheit erblickte, gab zuerst dem letzten Treffen, dann nach und nach den anderen das Zeichen zum Rückzuge. Der Feind ließ sich an der Ehre genügen, daß ihm die Verzögerung des Kampfes nicht angerechnet werden konnte, und führte die seinigen auch ab.

---

Am folgenden Tage wuchs die Lust zum Streife. Paulus verzweifelte die kühnen Haufen beruhigen zu können; er widerstrebte nicht. Und nachdem er den Göttern sein Opfer gebracht, und die nothwendigen Anstalten vorgekehret hatte, zog er aus. Nur hielt er ihnen noch diese Rede:

Un=





Unter allen denen, die sich die gestrige Gelegenheit zum Siege nicht wollten entgehen lassen, war der vortrefliche Jüngling, Nasika, der einzige, der mir seine Meinung nicht vorenthalten hatte; und er wurde dann wieder auf meinen Wink so stille, daß ich mich seines Beifalles versichert zu seyn, schmeicheln durfte. Verschiedenen andern gefiel es mehr, den abwesenden Feldhern zu tadeln, als ihm auf der Stelle das, was sie dachten, zu sagen. Ich mache mir keine Bedenklichkeiten, dir Nasika und allen übrigen, die mein Betragen im verborgenen richteten, die wahre Gestalt der Sache zu weisen. Denn ich bin so sehr entfernt, etwas von dem gestrigen zu bereuen, daß ich mir vielmehr einbilde, meine Soldaten durch diese Ruhe vor grossen Unfällen bewahret zu haben. Das mit aber auch keinem von euch ein Vorwand



mand bleibe, zu glauben, als ob ich diese Vorsicht ohne Nothwendigkeit gebraucht hätte, so werfet, wenn es euch beliebt einen Blick auf alle die Vortheile, welche den Feind wider uns begünstigten. Wie sehr er uns nur schon an der Zahl überlegen sey, wenn ihr es auch vorher nicht gewußt habet, so müßet ihr es am gestrigen Tage bei dem ersten Anblicke bemerkt haben. Und nicht genug, daß wir nur ein Häuflein gegen seine Menge waren, so mußten wir noch den vierten Theil zur Bedeckung des übrigen Geräthes befehligen. Und urtheilet selbst, ob man die Vertheidigung eurer Habseligkeiten den Feigsten überlassen durfte? Doch gesetzt: wir hätten uns nicht zertheilen müssen, was hernach? Ist es denn kein Unterschied, ob wir aus dem Lager, in welchem wir die Ruhe der Nacht genossen, mit frischem Muthe,  
neuen



neuen Kräften unter dem Schutze der Götter in die Schlacht gehen, oder ob wir uns, ermüdet von der Reise, gedrückt von der Last, vom Durste gequället, und Mund und Augen erfüllet mit Staube, an einem Feind wagen, der in seiner Kraft, unermattet, unerschöpft von solchen Beschwerlichkeiten den Angriff mit Freuden erwartet? Wer, bei den Göttern! würde nicht, wenn er auch der armseligste Krieger wäre, so beschaffen, den tapfersten Mann überwinden? Zu dem konnte der Feind in voller Ruhe seine Treffen ordnen, den Muth der Schwachen aufrichten. War nicht alles in Bereitschaft, als wir in höchster Eile kaum die Glieder reihen und das erforderlichste zur Gegenwehr veranstalten konnten? Doch auch das möchte noch hingehen. Unsere Standhaftigkeit würde den Mangel ersetzt haben. Wenn wir

nur



nur auch ein Lager, mit starken Wällen umschanzet, hinter uns gehabt, wenn wir nur auch ein Wasser ausgespähet, und uns den Gebrauch desselben durch ausgestellte Wachen versichert; wenn wir nur auch die Gegenden ausgespüret, und noch mehreres im Besitze gehabt hätten, als den nothdürftigen Platz, auf den wir standen. Unsere Voreltern nannten das Lager einen Hafen für alle Zufälle des Heeres, aus welchem es in den Kampf eilen und in den es aus den Ungewittern der Schlacht wieder einlaufen könnte. Dieß war es denn auch, warum sie demselben, wenn es auch mit festen Thoren versehen war, noch eine Besatzung im Hinterhalte gelassen, und den, der es verlor, wiewohl er den Streit zu seinem Vortheile geführt hatte, doch für den Besiegten gehalten haben. Das Lager ist dem Ueberwinder ein Aufenthalt, dem Ueber-



Überwundenen eine Zuflucht. Wie manches Heer, wenn ihm das Glück in der Schlacht seinen Beistand verweigerte, rettete sich in das Lager, und kehrte mit neuem Feuer entflammt, aus demselben wieder, rang und siegte! Diese Wohnungen der Soldaten sind ein zweites Vaterland, der Wall vertritt die Stelle der Mauern, und die Gezelte sind für jeden ein Haus, wo seine Götter thronen. Ohne diese Siege würden wir die Beschwerlichkeiten des Kampfes mit doppelter Stärke gefühlt, und die Freuden des Sieges ohne Theilnehmung empfunden haben.

Ja, saget ihr, wenn aber der Feind unter der Begünstigung der Nacht sich entfernt hätte, wie dann? Würde man nicht von neuem die größte Mühe



gehabt haben; ihn von einem Gebirge zum andern in den äussersten Winkel seines Reiches zu verfolgen? Ich bin überzeugt, daß er uns weder erwartet, noch sein Heer in die Schlachtordnung gestellt hätte, wenn es ihm mit der Flucht ein Ernst gewesen wäre. Denn wann war es ihm leichter diesen Ort zu verlassen, dann? als wir noch in weiter Entfernung waren, oder igt? da wir ihm auf dem Nacken stehen. Er mag diesen Endschluß bei Nacht, oder bei Tage fassen, er wird uns nie täuschen. Und was können wir mehr wünschen, als diejenigen, die wir doch mit der Zeit aus ihrem Lager, das in die Wolken erbauet, durch den Fluß gesichert, und über dieß noch mit Schanzen und Thürmen bewehret ist, hätten vertreiben müssen, in der Ebne mit grimziger Wuth anzufallen, und ihren Rücken zu bezeichnen.

Das



Das sind die vornehmsten Ursachen, die mich veranlasset haben, den Kampf auf heute zu verschieben. Auch ich verlange zu streiten. Und in dieser Absicht ließ ich, weil uns der Fluß den Weg zum Feinde versperret, einen andern eröffnen, und werde nicht ruhen, so lange noch ein Feind lebet, der euch und mir die Stirne biethen darf. "

Nach diesen Worten brach er ab, und alle schwiegen. Es sey, weil er ihnen eine genugthuende Rechenschaft gegeben zu haben schien, oder weil sie sich scheuten, etwas an ihm zu tadeln, dem, aus welchen Ursachen es auch unterlassen wurde, doch nicht mehr zu rathen sey.



Nun kam es zur Schlacht. Aemilius erhielt den Sieg. Perseus kehrte den Rücken und gab allen das Beispiel der Flucht. Nie wurden noch von den Römern so viele Macedonier umgebracht. Das Fußvolk ward alles in die Pfanne gehauen. Die Wenigen, die sich aus der entsetzlichen Niederlage zu retten vermochten, flohen dem Meere zu. Da wurden sie von den hingetriebenen Elephanten zertreten. Die Reuterei litt keinen Schaden. Sie folgte noch zu rechter Zeit dem Winke des Königes, und ließ den armen Lanzenstreiter im Stiche, so, daß die Römer, auf die Niedermeglung des Fußvolkes erpicht, ihren Abzug kaum bemerkten.

---





Perseus stand auf seiner Flucht  
manches Ungemach aus. Er kam in die  
Stadt Amphipolis, berief eine Versamm-  
lung der Bürger, und wollte, seinen  
Sohn an der Seite, ihre Gemüther für  
sich einnehmen. Aber, da er einige ma-  
le zu reden versuchte, ward er durch un-  
aufhörliche Thränen verhindert. Er ließ  
also seinen Freund Evander für sich spre-  
chen. Die Menge, wie sie bei dem An-  
blicke des Königes und seiner Leiden in  
wehmüthige Seufzer ausbrach, so ver-  
schmächte sie die Worte des Evanders.  
Einige riefen ihm so gar aus der Mitte  
der Versammlung zu: „ Entferneth euch  
„ von uns, daß wir kleiner Haufe,  
„ die wir dem allgemeinen Verderben  
„ noch entgangen sind, euretwegen nicht  
„ auch vertilget werden. „ Das ver-  
schloß den Mund des Evanders, und



der König verfügte sich in seine Wohnung.

---

Ich hätte gute Lust, die weiteren Unfälle zu beschreiben, mit denen Perseus vor, und nach seiner Gefangennehmung zu ringen hatte; wenn ich nur wüßte, daß meinen Lesern ein Gefalle damit geschähe. Denn ich fürchte, sie werden mir über das vorhergehende schon ihren Unwillen empfinden lassen. Was kümmert sie die Geschichte der Alten! Sie wollen das hören, was ich und andere meines Schlages in diesem Kriege gethan haben. Erzählungen von wichtigen Auftritten, wie man sich bei diesem oder jenem Streiche genommen, wie sich die ver-



verzagten Preußen gebedret haben, wenn man ihnen zu nahe gekommen war. Hörtörchen von gewissen Leuten, die sich das Lager zum Wohnplaz der Freude machen, und solches Zeug. Es thut mir leid, daß ich ihrem Verlangen nicht willfahren kann. Nicht eben, als ob ich an diesen Dingen keinen Vorrath hätte; sondern, weil ich mich nicht überreden kann, die bloße Neugierde zu befriedigen. Ich versprach ihnen die Mittheilung meiner Empfindungen. Ich hielt Wort. Aber da griff jeder in seinen Busen, er fühlte, daß sich zwischen mir und ihm das gerade Widerspiel befände: er verdammete mich, um sich mit Ehren lossprechen zu können. Ich versiel auf den Gedanken, einige Stellen des Livius und anderer zu verdeutschen; um ihnen die Muster zu zeigen, nach denen sich



mein Herz gebildet hatte. — Wenn ich den Nemiſius zum Franzosen, den Perſeus zum Könige von Schottland gemacht hätte, ſo würde man mir gedankt haben. Aber Römer und Griechen! Man ſieht wohl, daß der Verfaſſer in allen Sachen ein Sonderling iſt. Ja, ja. Meine Wirthinn ſagte mir das auch. Aber es fraget ſich, ob denn die Welt was verlöre, wenn es mehrere Gäſte, die meine Grundſätze zu beobachten ſuchten? Ich glaube nicht. Die Römer (Sie waren doch das erſte Volk der Erde, ſie mögen von ihnen denken, was ſie wollen.) Die Römer würden dieſen Gipfel der Größe nie beſtiegen haben, wenn ſie den entgegengeſetzten Weg gegangen wären. Und ich behaupte, daß es mit unſerer Erziehung ſo lange keinen Nutzen haben wird, als wir uns gegen ihre Beiſpiele ſträuben, als wir die Schriften  
der



der aufgeklärtesten unter ihnen gegen  
trockene Schulbücher vertauschen, und  
auf Unkosten der übrigen Fähigkeiten das  
einzige Gedächtniß üben werden. Ihre  
Geschichtschreiber eröffnen uns einen Schau-  
platz der rührendsten Begebenheiten, sie  
führen uns durch alle Stufen der mensch-  
lichen Vollkommenheit und ihres Verfal-  
les. Sie geben unserm Herzen die schön-  
ste Gestalt, sie versehen es mit Eindrü-  
cken, die nie verlöschen, sie reizen es zur  
Nachahmung. Sie stößen uns die Liebe  
des Vaterlandes ein, schildern uns den  
freiwilligen Tod für dasselbe mit solcher  
Anmuth, daß er uns das größte Glück  
zu seyn dünket. Mit einem Worte:  
Sie lehren uns den ganzen Werth des  
Menschen kennen, und weisen uns an,  
wahre Bürger, wie sie, zu seyn, das  
öffentliche Wohl dem eigenen Nutzen



vorzuziehen, und nur dem Staate zu leben.

Diese Vortheile sind es, die jeder aus ihnen schöpft, der sie versteht, mit Empfindung liebt, und nicht in der zwecklosen Absicht durchblättert, sich in der Geschwindigkeit ein Verzeichniß von hohen Namen zu verschaffen, mit denen er in Gesellschaften prahlen, und das Heer der Unwissenden betäuben kann. Livius stellet uns eine Menge von Bildern auf, bei denen wir mit herzlicher Wärme verweilen, und unser Gemüth zu grossen Entschlüssen erheben. Welche Reihe von Männern, die keine Furcht, keine Rücksicht, kein Verhältniß abhalten konnte, dem Vaterlande die schweresten Opfer zu bringen! Ganze Geschlechter von ausserordentlichen Menschen! jeder ein Held, jeder



der bereit den letzten Hauch für seine  
Mitbürger zu verathmen. Gallustius  
zeigt uns die Römer im Widerspruche  
mit sich selbst, wie sie zwischen Tugend  
und Laster wanken, und bald die Mine  
der einen, bald die Spuren des andern  
auf ihren Gesichtern haben. Tacitus  
malet mit einem Worte den greulichen  
Zustand der entarteten Nachwelt. Wir  
stehen und staunen, und bedauern die be-  
rühmten Todten, daß solche Schandflecke  
der Menschheit auf ihren Gräbern wan-  
deln. Wie schwillt unser Herz, wenn er  
die Leiden der wenigen Edlen, die noch  
dann und wann dem Strome der ausge-  
breiteten Verderbniß zu widerstreben such-  
ten, mit hohen Zügen schildert! O, ich  
würde kein Ende finden, wenn ich alles,  
was man zur Empfehlung dieser Män-  
ner sagen müßte, noch hersetzen wollte!  
Nur von der Schreibart ein Wort.

Wer



Wer unter den neuern darf auf-  
stehen, und seinen Ueberfluß an gekün-  
stelten Ausdrücken der bescheidenen Fülle  
des Livius vergleichen? Wer darf sich  
einbilden, die vortrefliche Kürze des  
Callustius erreichen zu können? Ich  
übertreibe nicht das geringste. Der Er-  
folg hat es bewiesen. Und bei der un-  
verzeihlichen Gleichgültigkeit, Verachtung  
will ich nicht sagen, die wir gegen diese  
Meister hegen, werden und können, auch  
unsere Schriften zu dem Grade der Voll-  
kommenheit nie gelangen, auf den sie sich  
geschwungen haben.

Aber wie soll man es mit der Ju-  
gend anfangen, was hätten wir zu thun,  
um uns die Schwierigkeiten nicht reuen  
zu lassen, die wir bei jeder Zeile zu be-  
kämpfen haben? Das sind Fragen, de-  
ent





ren Auflösung ich nicht wagen darf. Denn  
in einer Stadt, wo man mit der Ein-  
richtung der Schulen — —

---

Was sind das für Kerle, die preu-  
ssischen Husaren! Ein Auskehricht von al-  
len Nationen, die der ungrische Zischman  
kleidet, wie den Affen die Perücke. Die  
Galle schwilt mir, wenn ich einen sehe.  
Die Leute dünken sich was rechtes zu  
seyn, und haben nicht das Geringste  
von dem Volke, dessen Hosen sie tra-  
gen. Zwar gereicht es meinen Lan-  
desleuten zur Ehre, daß man ihre  
Nachahmungen zu vervielfältigen sucht:  
Aber auch welche Demüthigung für uns,  
daß



daß man den Vorzug eines Husaren in seine Kleidung setzet! Oder meinen unsere Gegner den Muth, die Behendigkeit, die Treue, mit denen wir uns auszeichnen, in allem Ernste zu besitzen? Das müssen sie beweisen. Denn ihrem Worte zu glauben, ohne die Befräftigung der augenscheinlichsten Thaten, das wollen wir bleiben lassen. Die Zeit hat es ja gelehret, was sie für Helden seyn. Sie liefen und sprangen über Stauden und Hecken, und verriethen den Unterschied unzählige male, der zwischen uns und ihnen sich befindet. Der verstümmelte Fluch, den noch mancher mit allem Grimme durch die Zähne presset, als ob er ihn auf der Haide zu Retschkemet gesammelt hätte, macht es nicht aus. Im Gegentheile scheint mit der keinen Funken von wahrer Herzhaftigkeit zu nähren, der solcher Mittel sich bedienet, den Namen ei-

nes



nes Soldaten zu behaupten. Was sind wir, ich und sie, wenn wir den Beistand des Allerhöchsten entbehren müssen? Und können wir uns eine Rechnung auf ihn machen, wenn wir uns alle Mühe geben, ihn durch wilde Lasterungen zu verlieren?

Die schwarzen Ritter mit ihren Todtenkappen sind vollkommene Popanzen, Kinder zu schrecken, und junge Mädchen aus ihrer Fassung zu bringen. Männern erwecken sie Mitleiden, keine Furcht. Bei manchem Auftritte der blutigsten Verwirrungen bildete sich ein Lächeln auf meinem Gesichte, wenn ich diese Knechte des Todes mit entsegllicher Angst um ihr Leben bitten sah. Sie kommen mir vor, wie die geweihten Krieger der Sammiten, die sich mit gräßlichen Schwüren verbinden



den mußten, entweder als Sieger nach Hause zu kehren, oder auf dem Wahlplatze zu sterben. Aber was hilft alle Verwünschung, wenn es in der linken Brust nicht schlägt und hüpfet? Die Römer machten einen Eindruck auf sie, mähten ganze Reihen nieder, und — ungedenk des Vergangenen und ihrer Bestimmung flohen sie, jeder in sein Loch, und heilten ihre Wunden.

Ich mag nicht prahlen. Aber ich denke, die lieben Herren kennen mich. Wir begegneten uns zu verschiedenen Zeiten. Das Herz gieng mir auf, wenn ich sie bemerkte. Denn ich hatte meine Lust mit ihnen, Ihre Pflicht ist keine Schonung zu gewähren, und, ich bin ihr Zeuge, das halten sie. Bei Gott ist Gnade! Sie darf man um keine bitten,  
Die



Die Lieger! Aber man muß mich verstehen. Das alles schränkt sich nur auf die Bauern ein. Bei Plünderungen und ähnlichen Vorfällen hat ihre Wildheit keine Gränzen. Sie wüthen und schäumen wie raubsichtige Bären, und haschen alles, was ihnen in die Klauen fällt. Ausser dem sind sie wahre Schöpse. Der Anblick eines Croaten stößt ihnen die schrecklichste Furcht ein. Sie starren und haften am Boden, und scheinen in aller Demuth zu gewärtigen, was er mit ihnen vorzukehren belieben wird. Der lustige Gegensatz, den ihre Zagheit mit der grossen Erwartung macht, in der sie den Todenschild auf ihren Rappen tragen, läßt sich nur empfinden. Er entwafnet den Grimm des aufgebrachtsten Feindes, und hat manchem von ihnen das Leben gerettet.



Ich ritt mit verschiedenen Aufträgen beladen nach einem Städtchen, in das sich die Preusen nie wagten, ob ihnen schon das Maul nach der Beute wässerte. Es war Abend; die stille Gegend feierte den Untergang der Sonne mit unzählbaren Erscheinungen. Ich betrachtete sie, war versunken im Gefühle der allgegenwärtigen Gotttheit, und alle Ruhe des Himmels umfieng meine Seele. Das kleine Wäldchen, durch das mich der Weg führte, befränzte den weiten, unendlichen Schauplatz; die Nachtigallen sangen, und aufgelöst in Schauer, in grosse Gedanken vertieft, ließ ich mein Pferd hintreiben, und die Preusen waren in diesem Augenblicke kein Theil der Welt für mich; als ich durch ein Geschrei den angenehmsten Traum verlor. Ein Husar von der schwarzen Rotte befand sich in dem Gebüsch, lauerte den



sichern Bewohnern des nächsten Dorfes auf, um seinen Hunger mit ihrem Brodte zu stillen. Denn man weiß, wie die lieben Feinde vom äussersten Mangel an allem gepeitschet wurden. Er erschrak, als er mich sah, wiewohl ich ihn nicht vermuthete, nicht erblickte. Er hätte mich vom Pferde schiessen oder hauen können, ohne daß ich ihm in solcher Verfassung die geringste Schwierigkeit verursacht hätte. Was nützet aber einem Feigen die beste Gelegenheit ohne Muth!

„ Um Gottes willen! „ rief er: „ Bruder! „ Ich erholte mich, warf einen Blick in die Mitte des Gesträuches, und das Gespenst fiel mir auf. Jeder Zug, jede Mine, jede Gebehrde sprach von seiner Angst. „ Bruder! „ Ich stuzte bei der vertraulichen Benennung, denn ich war sie nur von meinen Cameraden gewohnt. Zum Glücke fiel mir das Betragen des



Löwen gegen den Esel ein, der ihn auch Bruder hieß, und ich verbiß meinen Unwillen. „ Laß mich leben „ rief er: Noch war der Eindruck der vorhergehenden Empfindungen nicht verloschen in mir; noch fühlte sie mein Herz. Ich streckte meine Rechte nach ihm aus, und hieß ihn willkommen.

---

Es gibt Sprüchwörter, welche das unsinnigste Zeug von der Welt enthalten, und doch brüestet man sich mit ihnen, als ob sie das helle Kennzeichen der Weisheit an der Stirne trügen. Ich will nur eines anführen. Es lautet so: Mein Vaterland ist da, wo es mir nach Wunsche geht.

Man





Man sieht wohl, daß es eine Geburt des elenden Eigennuzes ist, der sich das menschliche Geschlecht unterworfen hat. Jeder betrachtet sich als den Mittelpunkt, auf den sich alles beziehen, in dem es endigen soll. Nur mit uns, mit unserer Glückseligkeit beschäftigt, vergessen wir das Verhältniß, in dem wir mit anderen Wesen stehen; und so darf man sich den auch nicht wundern, wenn unsere Liebe gegen das Land, das uns gezeuget, ernähret, mit thätiger Sorgfalt erzogen hat, verlischt, und wir zu Menschen umgeschaffen werden, die den schönsten Reiz, die Theilnehmung an den Schicksalen des Vaterlandes, den höchsten Schmuck der Seele, das Gefühl der öffentlichen Leiden verloren haben.



Marcius Coriolanus beleidigte den römischen Pöbel. Dieser entbrannte, lärmte, zischte, war nicht zu beruhigen, bis Marcius verbannet wurde. Der hitzige Jüngling konnte die Schmach nicht ertragen. Sie trieb ihn an, mit den Feinden der Römer gemeinschaftliche Sache zu machen. Er übernahm die Führung ihrer Heere; schwur blutige Rache den Urhebern seines Elendes; flehte die Götter um Sieg an, und ward erhört. Er entriß der Gewalt seines Volkes eine Stadt nach der andern, übergab ihre Mauerhöfe der zornigsten Verwüstung, plünderte, zerstörte, daß es ein Abscheu war, die Gegenden um und hinter ihm zu sehen, und so kam er vor die Mauern von Rom. Die Väter befanden sich in der äußersten Verlegenheit, der Pöbel zitterte. Nun rüsteten sie sich zur Gegenwehr, und kaum waren sie bewafnet,



so verließ sie der Muth. Wieder entschlossen sie sich durch Gesandte den Marcius zu versöhnen, waren zwischen Furcht und Hofnung getheilet, zauderten und schickten sie nicht. Am folgenden Tage verfügten sich einige der angesehensten Männer in sein Lager: Er empfing sie mit solcher Härte, schlug ihnen so grausame Bedingungen vor, daß man an aller Rettung verzweifelte. Die Priester der unsterblichen Götter bedauerten ihr Vaterland (denn sie glaubten auch Bürger zu seyn) und wollten es versuchen, den erzürnten Helden zum Mitleid zu bewegen. Sie giengen hinaus, und er ließ sie nicht vor. Nun versammelten sich die trostlosen Matronen zur Peturia, der Mutter des Marcius: Es gelang ihnen, sie beredeten sie. Sie nahm sein Weib, und seine Kinder, und näherte sich dem Siege des Unbarmherzigen. Aber kaum



hatte man ihm gesagt, daß seine Mutter ihn zu sprechen verlange; so sprang er auf, lief ihr mit offenen Armen entgegen, und sank an ihre Brust. Sie rief ihn von sich, und sagte:

„ Ehe du mich umarmest, laß mich wissen, ob ich zu meinem Feinde gekommen bin, oder zu meinem Sohne? Ob du mich als deine Mutter, oder als deine Gefangene betrachtest? Ich Unglücksseelige! dazu hat mich das lange Leben aufgesparet, daß ich dich erst als einen Verbannten, und dann als einen Feind erblicken soll? Konntest du dieses Land verheeren, das dich gezeuget, und ernähret hat? Entsanft dir, wie wohl du sie mit aufgebrachtem und drohendem Gemüthe beschritten hast, bei dem Anblicke dieser Gegenden der Zorn nicht? Ziel dir



dir nicht ein, sobald du Rom gesehen  
hattest; jene Mauern unerschliessen mein  
Haus, meine Götter, meine Mutter,  
mein Weib und meine Kinder? Also!  
wenn ich nicht gebohren hätte, so würde  
Rom nicht belagert! Wenn ich keinen  
Sohn hätte, so würde ich, selbst frey  
in einem freyen Vaterlande gestorben seyn!  
Aber mein Maass ist erfüllet, und was  
mir auch noch begegnet, so wird es we-  
der deine Schande, noch meine Leiden  
vermehrten. Laß dich nur deine Kinder  
rühren, die, wenn du fortfährst, ent-  
weder ein frühzeitiger Tod, oder eine  
langwierige Knechtschaft erwartet. "

Marcus wurde bewegt. Er fiel  
seiner Mutter um den Hals, umarmte  
sein Weib, seine Kinder; fühlte die gan-  
ze Macht des Vaterlandes, die Seh-



sucht nach ihm, mit der es jedes Herz  
einnimmt, zog ab, und ließ sich von sei-  
nem Heere, das die Früchte des Sieges  
nicht verlieren wollte, steinigen.

Dieses Beispiel erkläret alles, was  
ich wider die Verächter des Vaterlandes,  
wider den abtrünnigen Haufen derjenigen  
noch sagen könnte, dich sich aus kleinen,  
nichtswürdigen Absichten verleiten lassen,  
ihr Bestes von dem Allgemeinen zu tren-  
nen, und jede Beseidigung vorausgesetzt,  
daß ihnen eine von dem Staate zugefü-  
get werden könnte, mit schändlicher Ahn-  
dung zu rächen, Nur das will ich noch  
anmerken, daß ich mich nicht überwin-  
den kann. Die Liebe des Vaterlandes,  
die mit der Liebe des Nächsten  
gleichen Schritt halten muß, zu  
ei-



einer Erscheinung der Eigenliebe zu ma-  
chen,



O Vaterland! wie soll ich dich  
Mit Würdigkeit erheben?

Wer das will, ha! der muß in  
sich

Das höchste Lob erstreben,

Du bist vor allen Ländern mir  
Das theuerste, das beste;

Dich lieben, ist mein Stolz, und  
dir

Gefallen, meine Wesse, Dich



Dich hat der Himmel ausersehn  
Zur Brautstadt seiner Fülle:

Was mangelt dir zum Wohler-  
gehn?

Kein Wunsch! daß er ihn still-  
le.

Auf deinen Feldern weht die  
Saat

In unbegrenzten Wogen,  
Und nie, wo du sie pflanztest, hat  
Die Rebe dich betrogen.

Dem Hügel, dort und hier, ent-  
sproßt

Der Keim vielfacher Freude:

Auf





Auf seinem Rücken trägt er Most,  
Und Gold im Eingeweide.

Der Fluß: — Sein Gott be-  
fruchtet ihn  
Mit unzählbaren Fischen,  
Und reichbelastet eilt er hin  
Sich in die See zu mischen.

O Vaterland! wie so beglückt,  
Geziert mit allen Gaben!  
Wie bist du für den Neid ge-  
schmückt,  
Und über ihn erhaben!

Dein



Dein Volk ist gut, ist edler  
Art,  
Ist unentweiheter Sitte,  
Streicht vor dem Feinde sich den  
Bart  
Und haut ihn in die Mitte.

Der wahre Muth hat seinen  
Sitz  
Nur unter ihm genommen;  
Und, ha, der wilde, rasche Blick  
Der Zwietracht ist verklommen.

Nun schenkest du Theresien,  
Der Größten aller Frauen,  
Die je vor Ihr die Welt gesehn,  
Das edelste Vertrauen.

Sie



Sie leitet dich den hohen Pfad  
Zum ungestörten Glücke,  
Beschämt durch Großmuth den Ver-  
rath,  
Und wehret seiner Tücke.

Bewegner! hoch verachtet dich  
Mein Herz in allen Tiefen,  
Du, den der Raub, die Noth um  
sich,  
Mit ihr zum Streite riefen.

Doch hofe nur nicht, daß der  
Sieg  
Um deine Fahnen wache;

Die



Die Vorsicht hasset dich, der  
Krieg  
Vollendet ihre Rache.

---

Ich erhielt vor einigen Tagen folgenden Brief. Der Ton, in dem er geschrieben ist, gereicht mir zur Ehre. Das ist es, warum ich ihn drucken lasse. Meine Leser mögen entscheiden, ob ich dem Verlangen des Verfassers willfahren soll, oder nicht.

Mein Herr!

„O, lassen sie sich, ich bitte sie, in ihren Uebersetzungen des Livius nicht



nicht stören! Sie haben mir mit der Rede des Aemilius grosse Freude gemacht. Aber sie paßt auch auf unsere Bürger unvergleichlich. Es ist zu bedauern, daß man der lateinischen Sprache unter uns so gar keine Achtung erweist. Der Nutzen, den man sich von ihr zu versprechen hätte, wäre von unendlichem Umfange. Nur was sie von den drey Geschichtschreibern gesagt haben! Ich bin überzeugt, daß ihnen dieß alles gebühret. Ich habe sie gelesen. Aber wie! Mein Vater, der seinen Zeitvertreib in ihnen fand, und wünschte, daß auch ich an ihren Beispielen mich ergözen möchte, konnte sich mit meiner Erziehung nicht abgeben. Er wurde mit Arbeiten überladen, und er sank vor der Zeit in das Grab. Meine Mutter, eine Frau, deren Herz die Welt nicht zu schätzen wußte, that alles, um mir die gehörige Bildung zu verschaf-

G

fen,



fen, aber — Meine Lehrmeister verstanden das nicht, was ihr Veras erforderte. Sie gängelten mich durch alle Schulen, und am Ende war ich der rohe Mensch, der ich am Anfange war. Das Wenige, was ich noch weiß, habe ich mir, und dem Umgange mit einigen jungen, rechtschafnen Leuten zu verdanken, die von andern verkannt wurden, weil sie keine Thoren seyn wollten.

Sie glauben nicht, mit welcher Nachlässigkeit unter uns alle Wissenschaften getrieben werden. Sie würden erstaunen, wenn ich ihnen die verächtlichen Seitenblicke, das mitleidige Lächeln abschilderte, mit denen man diejenige vorbeigeht, die sich einfallen lassen, an ihre Aufklärung zu arbeiten. Merken sie doch im Vorbeigehen was an. Ihnen wird  
man



man es nicht verübeln. Von einem Husaren nimmt man auch bittere Wahrheiten an. Ich wünschte zur Ehre meines Vaterlandes, daß man ihm auch in Rücksicht auf ihre Verdienste keine Vorwürfe zu machen hätte. Wundern sie sich nicht über diesen Seufzer. Denn ich bin versichert, daß ein Mann von ihrer Denkart, mit solchen Fähigkeiten begabet, sich ohne den Zusammenschuß der gewaltsamsten Umstände dem Soldatenstande nicht würde gewidmet haben. Leben sie wohl. Ich bin  
Ihr

Dankbarer Leser  
Wilhelm v. K.

Was sie da schreiben! Ich danke dem Himmel, daß er mir ein Herz in die Brust gelegt, und mich unter die



Beschützer des Vaterlandes gestellt hat. Als ob einem Krieger nicht erlaubt wäre, Verstand zu besitzen, und seinen Geschmack zu verfeinern! Im Gegentheile findet sich der wahre Gebrauch, der sich von diesen Vollkommenheiten des Menschen machen läßt, nur im Kriege. Was gab den alten Schriftstellern einen Vorzug vor den unfrigen? Dieses: von der frühen Jugend an nahmen sie Theil an den öffentlichen Angelegenheiten, giengen sie mit Männern um, die der öftere Sieg mit Lorbeern schmückte; im reiferen Alter wurden sie die Vertrauten des Staates, halfen sie den Feind schlagen, und zeichneten als Greise die Begebenheiten für die Nachwelt auf, die sie gesehen, oder veranlasset haben. Derjenige, der das Meiste erfahren hat, ist in meinen Augen der Gelehrteste. Welch ein Unterschied zwischen einem Manne,  
der





der die Welt durchgereiset ist, alles im Augenschein genommen, alles mit neugieriger Aufmerksamkeit betrachtet hat, und einem andern, der seine Begriffe von diesen Dingen aus Reisebeschreibungen abgezogen hat! Die wahren Weisen des Alterthumes waren keine so faule, gemächliche Geschöpfe, wie wir sie nun unter uns haben. Sie warfen sich nicht zu Lehrern auf, um bezahlet oder beklatschet zu werden. Sie suchten das gute zu verbreiten ohne Rücksicht auf Reichthümer, und andere Kostbarkeiten, nach denen die Neuern mit solcher Begierde schnappen. Warum aber? Weil ihnen an der Bildung des Herzens das Meiste gelegen war. Sie füllten ihren Kopf nicht mit leeren Sätzen; sie verwandelten die todten Erkenntnisse des Verstandes in wahres Leben, sie fühlten, was sie dachten, und wurden zu den erhabensten



Entschliessungen begeistert. Sie kannten das treue, schwesterliche Band, das alle Wissenschaften umfasset, und suchten sie nicht zu trennen, nicht eine der andern zum Opfer zu bringen. Sie räumten der Beredsamkeit, der Dichtkunst den ansehnlichsten Platz ein, und würden sich des Todes verwundert haben, wenn es einer unter ihnen gewaget hätte, diese Wohlthäterinnen der Menschen, wie die Neuern zu verschreyen. Der Feldherr feuerte seine Soldaten wider die Feinde mit den Flammen der Beredsamkeit an, der Consul fand durch dieses Mittel den Zugang zu den Herzen seiner Mitbürger; der Rath eiferte für die Wohlfahrt des Staates in auserlesenen Reden: und das sah, das hörte die Jugend, nach diesen Mustern wurde sie gebildet. Die Väter führten ihre Söhne bei den rechtschaffensten Männern ein. Diese gaben sich alle

le



le Mühe, dem Vaterlande noch vor ihrem Ende den wichtigsten Dienst zu leisten, ihm gute Bürger, weise Rätthe, tapfere Soldaten zu erziehen, bei denen es ihren Verlust nicht empfinden sollte. Gott! welch ein Unterschied zwischen jenen und unsern Zeiten! O, daß der Sendschreiber die Wahrheit gesagt hätte, daß man sich von einem Husaren auch unangenehme Sachen gefallen liesse! — Wo wird man unter uns Leute antreffen, welche die Spuren dieser Männer an sich tragen? Wo sind sie diejenigen, denen das Vaterland nur etwas, und ihre Bequemlichkeit, ihr Vortheil, ihre Ruhe nicht alles wäre? Wo kümmert sich einer um den ungebildeten Nachwuchs des Staates? Wer achtet die jungen Reime der Nachwelt? Wer suchet ihrer Denkart die gehörige Richtung, ihrem Herzen die nothwendige Geschmeidigkeit



zu geben? Ich kann aus der Erfahrung reden. Wer hat den schönen Willen, einen Menschen zu befördern, weil er die vortreflichſten Eigenſchaften beſiſet; weil er eine Zierde des Plazes, den er einnimmt, eine Stütze der allgemeinen Glückſeligkeit, der Ruhm ſeiner Zeiten, und die Bewunderung der ganzen Nachkommenschaft ſeyn würde? Wer kennet die Bedingungen nicht, ohne welche man den Vorſpruch der hohen Gönner entbehren muß?

Man glaube nur nicht, daß mich einiger Groll, oder ſo was auf den Ton geſtimmet, in dem ich dieſes ſchreibe. Noch wurde zwar keiner von meinen Leſern (was wetten ſie? mein Herr!) in ſeinen Erwartungen ſo betrogen, als ich: Aber  
ich



ich habe meinen Feinden verziehen, und freue mich, daß ich durch ihre Vermittelung ein Husar geworden. Denn ich fühle, daß ich in meiner Lage bin. Hätten sie mir einen Dienst verschaffet, wie sie mir es versprochen haben, so wäre der größte Theil meiner Fähigkeiten ersticket; ich hätte meine Bestimmung nicht erfüllet. Aber sie verliessen mich, und ich that, was ich sollte. Seyn sie nun ihrem Gewissen überlassen, und mögen sie die Warnung von mir annehmen, keinen Menschen, wer er auch sey, mit leeren Versicherungen zu täuschen.





Wie viele von meinen Lesern wissen denn den Ursprung des Faschings? Ich will ihnen den Gefallen erweisen, und ihn aus dem Livius hersehen.

Ein Grieche von niederer Geburt kam zuerst in die Nachbarschaft um Rom, ohne das Gefolge derjenigen Künsten, mit denen das erfindsamste Volk in der Welt die Bewohner der übrigen Länder, zur Bildung des Leibes und Aufklärung des Geistes verjah. Ein Opferkrämer und Wahrsager, aber keiner von der Gattung, die mit ihren Ceremonien wuchert, öffentlichen Unterricht gibt, und die Gemüther zu Vorurtheilen erwöhnet; sondern ein Vorsteher geheimer Feierlichkeiten. Der Anfang wurde nur mit we-

ni=



nigen versuchet, aber nicht lange, so kosteten alle Männer und Weiber von seinem Gifte. Man setzte die Begehungen des Gottesdienstes mit den Vergnügungen des Weines und dem Genuße der niedlichsten Leckerbissen ab, um sich den Weg zu jedem Herze zu bahnen. Wann nun der Wein und die Nacht, und die Vermengung der Geschlechter, des Alters die Spuren der Schamhaftigkeit alle vertilget hatte; so war kein Laster, das man sich nicht erlaubte. Welche Mannichfaltigkeit von Ausschweifungen! Da fand jeder, seine Neigung mochte seyn, was sie wollte, die schicklichste Gelegenheit zur Befriedigung derselben. Aus dieser Werkstätte kamen falsche Zeugen, Handschriften, Ankläger, Gift, heimlicher Mord, so, daß nicht selten die Leichname zur Begräbnis fehlten. Einiges geschah



schah durch List, das meiste mit Gewalt.  
Denn vor dem Getöse der Trunkenen,  
vor dem Geheule der Wunden und ande-  
rer Instrumente wurden die schwachen  
Seufzer der wimmernden Unschuld nicht  
vernommen.

Die Wirkungen dieses Übels er-  
streckten sich denn auch nach Rom, wo sie  
die Größe der Stadt eine Weile verbarg,  
bis ihnen der Bürgermeister Postumius  
auf die Spur kam.

Ebutius, dessen Vater im Felde  
gedienet hatte, wurde verwaiset, und da  
seine Vormünder auch in kurzer Zeit ge-  
stor-





storben waren, so ward er unter der Aufsicht seiner Mutter Duronia, und seines Stiefvaters Sempronius Nutitus erzogen. Die Mutter war für ihren Gemahl eingenommen, und dieser, weil er die Vormundschaft so geführt hatte, daß er sich vor der Rechenschaft zu fürchten hatte, wollte den armen Jungen entweder aus dem Wege räumen, oder mit sich durch unauflöbliche Bande vereinigen. Es war nur ein Mittel zu diesem Endzweck; die Verführungen des Faschings. Die Mutter entdeckte dem Sohne, daß sie für ihn ein Gelübde gethan hätte; die Götter hätten ihn von einer Krankheit hergestellt: sie wäre nun verbunden, ihn in die Geheimnisse der Baciden einweihen zu lassen. Er sollte sich durch eine Reihe von zehn Tagen von allem Umgange von Frauenzimmern enthalten; am zehnten  
wür-



würde sie ihn, wohlgefüttert und durch ein Bad gereinigt, in das Heiligthum einführen.

In der Nachbarschaft des Ebutius befand sich eine Freigelassene, deren Aufführung es verdienet hätte, sie vor den Unfällen der Sklaverey zu sichern. Hispala, so hieß das Mädchen, wich, auch da sie die Freiheit erlanget hatte, von der guten Bahn nicht ab. Ebutius gewann ihr Vertrauen. Sie gereichte weder seinem Gelde, noch seiner Ehre zum Schaden. Denn ihre Liebe zu ihm war reines Feuer, und da er von seinen Eltern mit rauher Strenge behandelt wurde, so riß ihn ihre Freigebigkeit aus mancher Verlegenheit. Ja sie trieb ihre  
Ge-



Gefälligkeit gegen ihn so weit, daß sie nach dem Tode desjenigen, der nach der Vorschrift der Gesetze den ersten Anspruch an ihr Vermögen hatte, den einzigen Ebutius in ihrem Testamente zum Erben einsetzte.

Da solche Beweise ihm ihre Liebe versicherten, und keines vor dem andern ein Geheimniß hatte, so gab er ihr im Scherze zu verstehen, daß sie sich nicht wundern sollte, wenn sie nun einige Tage ohne seine Gesellschaft würde zubringen müssen. Ein Gelübde, zu dessen Erfüllung er den Göttern verbunden wäre, weil sie seine Gesundheit befördert hätten, habe den Entschluß in ihm veranlasset, den Feierlichkeiten der Bacchiden beimohnen



nen zu wollen. Kaum hatte das Mädchen dieses gehört, als sie, betäubt vor Schrecken ausrief: Das wollen die Götter verhütten! sein und ihr Tod würde kein so grosses Uebel seyn, als das, was er im Begriffe wäre zu begehen. Sie versuchte das Haupt desjenigen, der ihm diesen Rath ertheilet hatte.

Der Jüngling erstaunet über die Bewegungen, die diese Nachricht in dem Herzen seiner Geliebten hervorbrachte, suchte sie zu beruhigen, und bat sie, die gräßlichen Vermünschungen zu sparen, denn seine Mutter habe mit Bewilligung seines Stiefvaters, ihm das befohlen.  
„ Also, gab das Mädchen zur Antwort: Dein Stiefvater, denn deine Mutter zu beschuldigen, würde nicht zu verzeihen seyn,



seyn, dein Stiefvater will auf diese Weise deiner Schamhaftigkeit, deiner Ehre, deinen Erwartungen, deinem Leben den tödtlichsten Stoß versehen? „ Da nun seine Verwunderung zum höchsten Grade gestiegen, und er in sie gedrungen war, ihm den dunkeln Sinn ihrer Reden aufzuklären, flehte sie die Götter um Vergebung an, wenn sie, von ihrer Liebe gegen ihn gezwungen, ihm Sachen entdeckte, die sie der ewigen Dunkelheit überlassen sollte. Dann sagte sie: „ Meine Frau zog mich als Sklavin in dieses Heiligthum mit. Von ihr befreit kam ich nie dahin. Ich weiß, daß es der Sammelplatz aller Arten des äussersten Verderbnisses ist, und binnen zwey Jahren kein Mensch einen Zugang findet, der seine Jugend überlebet hat. So bald jemand eingeführet wird, nehmen ihn die Götzenpaffen in ihre Mitte, schleppen  
5                    ihn



ihn an einen Ort, den das entsetzlichste  
Getümmel umraset, und unter dem Klange  
der lautesten Musik wird er ein Raub  
der greulichsten Mißhandlungen. „ Nach  
diesen Worten bat und beschwor sie ihn,  
er möchte dieses Vorhaben auf alle Wei-  
se vernichten, und sich vor einem Ab-  
grunde retten, in welchem er die schänd-  
lichsten Verbrechen dulden, und mit der  
Zeit auch begehen müßte. Sie ließ ihn  
nicht von sich, bis er ihr auf das heilig-  
ste versicherte, daß er ihren Ermahnun-  
gen gehorchen, und sich von diesen Festen  
in weiter Entfernung halten wolle.

Nachdem er nach Hause gekommen  
war, und seine Mutter von den verschie-  
denen Übungen anfieng, mit denen er  
sich heute, morgen, und alle Tage zu  
den hohen Feierlichkeiten vorbereiten sollte,  
ließ



ließ er sich merken, daß er von dem allen nicht das Geringste thun, und an der Einweihung keinen Theil haben wolle. Sein Stiefvater hörte das Gespräch mit an. Die Mutter lärmte, schrie: „ daß er die Gesellschaft der Hispala so lange nicht entbehren könnte; die Schmeicheleien dieses Nickels hätten alle Merkmale der Ehrfurcht gegen seine Mutter, seinen Stiefvater, jeden Funken von Andacht gegen die grossen Götter aus seinem Herzen vertilget. „ Der Stiefvater meinte das auch, und da sie beide keine Veränderung seines Entschlusses bewirken konnten, warfen sie, von vier Knechten unterstützt, den armen Jüngling auf die Gasse.





Wer hätte glauben sollen, daß mich die Zussucht wider die Langeweile, das, was für mich eine Quelle der süßesten Zerstreungen seyn sollte, mit bitterem Verdrusse belohnen würde. Nicht anders. Mein Wochenblatt erschien, wurde gedatelt, von einigen gelobet, und hatte das Unglück mir die Bekanntschaft gewisser Leute zu verschaffen, vor denen ich mich doch gerne verborgen hätte; Junge Laffen, und alte Gecken, die von Gelehrsamkeit strogen, den Zusammenhang der Dinge mit einem Blicke durchschauen, und nicht den Geyer verstehen. — Unglücklicher Rousseau! solche Narren veranlasten dich, wider die Wissenschaften zu schreiben, und mir gaben sie Gelegenheit, die ganze Schönheit deiner Absichten zu bemerken.





Ich saß in meinem Lehnstuhle den verwundeten Fuß auf einem Schemel, und den Kopf an die rechte Wand gestüzet. Ich dachte meinem Schicksale nach, war verloren in ängstliche Vorstellungen, und alle Wonne der Wehmuth ergoß sich über mich. Ein Vergnügen, zu dem nur empfindliche Gemüther aufgelegt sind, und das ich in dem Augenblicke des Genusses um keine Welt vertauschen möchte. Nicht lange, so kam ein gewisser, nennen will ich ihn nicht, unangemeldet, unerwartet auf mich zu, sprach von Begierde, von außerordentlicher Freude, von — was weiß ich! den Husaren, den Sohn des Krieges, den Verfasser der schönen Blätter von Person kennen zu lernen, zu bewundern, zu verehren, um seine Freundschaft zu bitten. Ich griff nach meiner Schlafmüze, wollte reden; aber Wort auf Wort, ein Krackfuß auf den andern!



ich schwieg. Das Possenspiel währte noch eine Weile, meine Gedult drohte zu reissen, ich wölkte mich ein, und — er hielt an sich.

Mein Herr! fieng ich an: sie scheinen die Denkungsart eines Soldaten nicht erwogen zu haben. Sie kommen mir über meine Schreibereien ihre Zufriedenheit zu bezeigen, und einen Strom von Lobsprüchen auf mich zu regnen, deren ich mir nicht versehen war. Ich will glauben, daß ihr Herz die wahre Quelle dieser Höflichkeit sey, daß sie mir im Ernste den unverdienten Preis zugestehen; aber ich kann mich nicht freuen. Der bescheidne Beifall eines Mannes, der überzeugt von der Richtigkeit meiner Grundsätze den einzigen Ton in seinem Herzen wiedertönnen läßt, den ich ihm  
an=



anschlage, zu dem ich ihn erweichen wollte, thut gute Wirkung auf mich. Das übrige Getöse, von jungen Schwärmern erregt, von leichtgläubigen Alten vermehret, ist nicht mein Wunsch. Ein Krieger, ein Husar, der seinen Beruf ehret, der sich das himmlische Bewußtseyn erfochten hat, in die Reihe der Beschützer des Vaterlandes mit Würde gestellt zu werden, wie kann der von solchen Kleinigkeiten abhängen? Ich bin kein Schriftsteller, der nach Lorbeern geht; ich ergriff die Feder, weil ich den Säbel entbehren mußte, schreibe für meine Mitbürger, weil ich für sie nicht streiten kann, und danke dem Himmel, daß er mich nur auf einige Zeit an diese Galeere geschmiedet hat. Der gute Mensch sah nun wohl ein, daß er an den unrechten gekommen war, und führte sich ab. Ich triumphirte zu bald; denn



in einem Winke kam ein anderer, der mir entdeckte, daß er mir einige Beiträge liefern wollte, wenn ich mich überwinden könnte, seinen Geburten unter den meinigen eine Stelle zu vergönnen. Warum nicht? Hier sind sie.

### An die Liebe.

---

Liebe, meine Gottheit, die von  
ihrem Throne  
Mich mit holdem Lächeln weihst zu fro-  
her Wonne;  
Liebe, die mein Leben von der Quall  
befreit,  
Ungeföhlt zu schwinden in der Blumen-  
zeit;

Lies



Liebe, laß, ich bitte, mir den  
Wunsch gelingen,  
Laß mich an dem Bache meine Doris  
singen,  
Laß mich in dem Haine, den der Lenz  
erfreut,  
Ihren Kuß erheben, meine Seligkeit.

Weißt du, wie wir beide, sie  
den Sinn gefangen,  
Ich berauscht von Hoffnung an den  
Ort gegangen,  
Wo für uns der Becher aller Freu-  
den stand,  
Und ich ihrer Lippen erste Blut em-  
pfand?



Liebe, wenn in ihre Reizungen ver=  
senket,  
Nur an sie vor allen meine Seele  
denket,  
Wenn mir keine Thräne von der Wan=  
ge fährt,  
Die nicht meine Treue gegen sie be=  
währt :

O, so laß mich lange diese Lust  
geniessen !  
Laß mir keinen Abend ohne sie ver=  
stieffen,  
Laß mich jeden Morgen neben ihr er=  
neun ;  
Und ein Lämmchen will ich dir zum  
Opfer weihn.  
Aber,



Aber, wenn ich sterbe, leite sie  
zum Grabe,  
Blumen in dem Schoße, noch die leg-  
te Gabe,  
Laß sie weinen, rufen: nimm mich hin  
zu dir,  
Ohne dich, mein Lieber, ach, was soll  
ich hier?

---

Der Verfasser erzählte mir, daß er vor einigen Jahren dem Triebe nicht widerstehen konnte, den vortreflichen Bar- den Kretschman in Zittau zu besuchen. Seine Schicksale, seine Gedanken auf dieser Reise finden sich in den folgenden zwey Sinngedichten,

Die



## Die Gränze.

---

Dies also wäre sie die Gränze?  
Da schränkst dich die Macht von Jo-  
seph ein?

Und dort soll er im frühen Lenze  
Den Blitz der Waffen nicht verstreun?  
Ha, Feiger! wenn er dich vernähme!  
Was hindert denn auch mich, daß ich  
ihn nicht bezähme

Den Frechen, der sich untersteht,  
Und mir sich in die Nase bläht?  
O daß ich dir! — doch rede, bei den  
Sternen!

Was birgt dich, wenn sein Muth  
entglüht?

Wird





Wird er den Strom, der durch die  
Wälder flieht,  
Den Berg, der aus den Wolken sieht,  
Nicht dämmen, nicht ersteigen lernen?  
Der Adler übersiegt die donnerhohen  
Fernen,  
Und alle Luft ist sein Gebiet.



### Zittau.



Ha Zittau, welche Macht erwächst  
dir über mich!  
Ich kam, und wollte nicht aus deinen  
Mauern gehen  
Bis ich den Barden nicht gesehen,  
Der, als nun Herman rund um sich  
Auf



Auf Leichen hohe Leichen thürmte  
Den Sieg in volle Saiten stürmte,  
Der Wunsch gelang, ich ward erhört;  
O Tag, wie bist du mir zu preisen!  
Drum fort von hier, der Kelch der Freu-  
den ist geleert:  
Doch nun läßt mich der Wirth nicht  
reisen.



### Der Mißbrauch.

---

O daß man doch den Sinn  
Der besten Menschen so verdreht,  
Und Joseph, daß dein Wien  
Dich nicht versteht!



Du wölbst die schattichten Alleen  
Zu weidlicher Erfrischung ein,  
Doch sieh, man will sich nicht erge-  
hen,  
Man will begafft, bewundert seyn.

---

### B e l i n d e.

---

Belinde sieht mit ihrer Nase  
Nur immer in der Luft herum;  
Des lobet sie die brave Base,  
Ich aber schliesse draus, das gute  
Kind ist dumm.





## Marill.

---

O warum heißt es doch: Marill der  
große Mann!

Mir ist er das wohl nicht,  
Ein Schurke nur verspricht,  
Was er nicht halten kann.

## Gespräch.

---

A. Wie? keiner wird am Leben mehr  
gestraft?

B. Nein, eben ward es abgeschafft.

A. Das soll mich wundern. Doch, ich  
habe nicht bedacht:

Es lebe die Gewohnheit hoch!

Spizbuben haben immer noch

Das größte Glück gemacht,

Die



## Die Mutter an ihre Tochter, (\*)

---

Mein liebes Töchterchen, die Lehren  
Der warnenden Erfahrung hören,  
Ist frommer Mädchen grosse Pflicht;  
Sie folgen, aber grübeln nicht.  
Denn nimmt man euch nicht wohl in  
Acht,  
So weiß man schon wie ihr es macht.



Wir müssen eure Furcht erwecken,  
Wenn Blumen die Gefahr verdecken;  
Ihr

(\*) Dieses Lied soll eigentlich die Antwort auf das vortrefliche Liedchen des Herrn Kästners seyn, das sich in den göttingischen Musenallmanache, weis nicht, von welchem Jahre befinde.



Ihr glaubet sie so lange weit,  
Bis ihr einmal gefangen seyd,  
Und nimmt man euch dann nicht in  
acht,  
So weiß man schon, wie ihr es macht.



Die Tugend? Jede wird sie nennen,  
Doch wenig sind nur, die sie kennen.  
Bist du von dieser edlen Zahl?  
Und bist du es aus eigener Wahl,  
So wirst du, nimmt man dich in  
acht  
Doch ohne Vortheil nie bewacht.



Oft hat die Klugheit schon entdeckt,  
Was listige Sorgfalt ihr versteckt:  
Ihr



Ihr schmeichelt unsern Argwohn ein,  
Euch ganz vom Zwange zu befreien,  
Und nimmt euch der nicht wohl in  
acht,  
So weiß man schon, wie ihr es macht.



Ich will dir Weisheit zugestehen,  
Doch laß mich keine Thorheit sehen.  
Die vor der Zeit die Ketten bricht,  
Verdienet ihre Freiheit nicht.  
Drum nimmt man euch nicht wohl in  
acht,  
So weiß man schon, wie ihr es macht.





## G a r g i l l .

---

Im Winter , um das neue Jahr,  
Man weiß , wie da die Winde toben ;  
Verließ Gargill die Stadt, der Narr !  
Darum wird ihn wohl niemand loben.  
Ein Bauer sah der Reise zu :  
Laß dir es heute doch genügen,  
Sprach er , du guter Schlucker , du !  
Daß Wetter muß dich ja besiegen.  
Da nein ! erwiederte Gargill,  
Denn Eis und Schnee sind dem ein  
Spiel,  
Der keine Schulden zahlen will.







## Der Mann.

---

Mein ander ich, mein Weib  
Zwingt mich zu mancher Klage:  
Denn, ach! ich bin ihr Zeitvertreib,  
Und sie ist meine Plage.

Ich weis nicht, was man zu diesen Gedichten sagen wird. Mir haben sie so so gefallen. Der Verfasser gibt sich für keinen Dichter aus. Er ist nur ein Liebhaber der Kunst, und in dieser Rücksicht muß man ihm auch etwas übersehen, wie mir. Den Herren aber, deren Beruf es ist, das Gute zu tadeln und das Schlechte zu loben, will er diese Billigkeit nicht zumuthen. Sie mögen ihm begegnen wie sie wollen; es wird ihn nicht kränken. —



Hier war ich, als ich in allem Ernste zu merken anfing, daß sich keine Liebhaber zu meinen Blättern finden wollten. Ich bin schon gewohnt in meinen Erwartungen betrogen zu werden: darum schlug mich dieses Unglück so sehr eben nicht nieder, und auch der innere Werth dieser Stücke schien es zu verdienen, daß ich mich auf der Stelle beruhigte. Denn ich weiß es, fühle es, daß ihnen noch manches fehlet, das man in unsern Zeiten von einem Wochenschriftsteller zu fordern berechtigt ist.

Dem Himmel sey Dank, daß ich von meiner Wunde geheilt, und wieder im Stande bin, dem Vaterlande mit meinen Knochen zu dienen. Ich schreibe kein Wochenblatt mehr, und sollte mich die Lust wieder anwandeln, so will ich  
sie



sie mir durch den Corporalen schon vertreiben lassen. Einem Soldaten, der alles der Ehre wegen thut, ist die Gleichgültigkeit, mit der man hier die Werke des Geistes aufnimmt, unausstehlich. Ich rede nicht von mir, aber es läßt sich mit Händen greifen.

Es ist nur Schade, daß ich ein Lustspiel nicht zu Stande bringen konnte, das ich — aber ich will ihnen die wenigen Auftritte mittheilen, die mir aus der Feder gestossen sind, und dann mögen sie selbst entscheiden, ob es ein Glück oder Unglück war, daß sie mich an der Vollendung desselben gehindert haben.





## Erster Auftritt.

Kost, Droß.

Kost, (nachdem er die Wunde verbunden hatte.)

**A**us der Gefahr sind wir, Herr Rittmeister. Nun hängt es von ihnen ab, ob sie genesen wollen, oder nicht. Sütten sie sich nur vor aller Heftigkeit der Bewegungen, und — darf ich es sagen?

Droß.

Nun?

Kost.

Und stiehn sie die Liebe.

Droß



Groß.

Närrischer Mensch!

Kost.

Ich habe die Bemerkung schon lange gemacht. Das gnädige Fräulein im Hause — Je nu! wenn sie sich entschließen könnten, warum nicht! Die Beute wäre nicht zu verachten. Was meinen sie? Wenn ich das Stubenmädchen aus-  
hohlte? Wer weiß? Ich bin ihr Vertrauter: ich kann was erfahren.

Groß.

Laß er das. Ich wünsche, daß ihn seine Beobachtung hintergangen habe. Das Fräulein besizet schöne Vorzüge; sie fand das Geheimniß mir zu gefallen; aber! — Noch gehöret kein Frauenzim-



mer in meinen Plan. Die gegenwärtigen Zeiten erfordern einen Mann in mir, der abgesondert von allen Verbindungen dem einzigen Vaterlande sich widmet.

Rost.

Wenn auch! das wird sie nicht hindern. —

Gross.

Ohne Widerrede! Laß er uns von sich sprechen, guter Rost. Ich wollte, daß man ihm keine Vorwürfe zu machen hätte.

Rost.

Mir? Und warum?

Gross.

Er weis es. Ich habe die gestrige Begebenheit vernommen. Was soll



soll das? Der junge Mensch kann es  
nicht dulden. Er hält auf Ehre.

**Kost.**

Der Hasenfuß auf Ehre? Glau-  
ben sie das nicht Herr Rittmeister. Er  
ist der feigste Pinsel, der je gelebt hat.

**Oroß.**

Nein, Kost! — und gesetzt: er  
wäre das, so bleibet er doch der Sohn  
vom Hause, der Bruder.

**Kost.**

Ihrer geliebten! nicht?

**Oroß.**

Er wird mich aufbringen.

**Kost.**



Rost.

Behüte der Himmel! aber wissen sie denn auch, was unsern Streit veranlaßte? Bey Gott keine Kleinigkeit. Was untersteht sich der Laffe —

Zweyter Auftritt.

Taubenfeld, die Vorigen.

Taubenfeld,

Guten Morgen, Herr Rittmeister! Nun? wie steht es, hat der Schmerz nachgelassen, haben sie geschlafen?

Groß.

O ja. Rost hat Wort gehalten. Ich befinde mich am Ende meiner Leiden.  
Tau.





**Taubenfeld.**

Das läßt sich hören. — Ha, da  
seyd ihr ja, braver Mann!

**Kost.**

Gehorsamer Diener.

**Taubenfeld.**

Was hat euch denn wider meinen  
Sohn für ein Teufel geritten? Nehmt  
euch in Acht! er hat Feuer im Leibe.

**Kost.**

Das ich nicht wüßte. — Meinen  
Herr'n muß niemand schimpfen, und —

**Tau-**



Taubenfeld.

Nu, nu! verzeiht ihm nur. —  
Was neues, Herr Rittmeister! sie müs-  
sen heute mit meiner Tochter frühstücken.  
Es ist ihr Geburtstag.

Groß.

Entschuldigen sie mich.

Taubenfeld.

Nein! das geht nicht an. Sie hat  
mich, und ich gab ihr mein Wort. —  
Auf! sie dürfen ihr diesen Dienst nicht  
versagen. Das Mädchen steht ja doch  
in ihrer Gunst?

Groß.

Sophie verdient den höchsten Grad  
meiner Hochachtung. Ich würde die Ge-  
legen-



legenheit, in ihre Gesellschaft zu kommen, mit Vergnügen ergreifen; aber meine Wunde!

### Taubenfeld.

Ländele! aus einem Zimmer in das andere! machen sie. Kost! was meinet ihr?

### Kost.

Wenn der Herr Rittmeister es verhindern können, daß sein Blut bei dem gnädigen Fräulein in keine Wallungen geräth, so bin ich für sie, gnädiger Herr!

### Taubenfeld.

Nun! versprechen sie das? He, wie der Vogel pfeift! mich dünkt, er kennet sie,

### Groß.



Oroß.

Merken sie doch nicht auf seine  
Poffen.

Taubensfeld.

Also! keine Bedenklichkeiten. Das  
Mädchen würde sich betrüben. Sie schä-  
het sie, wie mich; sie wünschet ihn als  
les Glück; sie lobt sie, bedauert sie.

Oroß.

Ich bin ihr verbunden.

Taubensfeld.

Sie zanket sich mit ihrem Bruder,  
den sie doch von ganzer Seele liebt,  
alle Tage, daß er für den Beruf der  
Helden, für den Stand der Edelsten un-  
ter den Menschen nicht eingenommen ist,  
wie sie.

Oroß.



**Orosz.**

Grosses Herz!

**Taubensfeld.**

Sie zittert vor der Ankunft des  
schmerzlichsten Augenblickes, der sie von  
uns trennen soll, denn sie weis es, fühlt  
es, daß uns kein anderer den grossen  
Verlust ersetzen kann, den wir an ihnen  
erleiden.

**Orosz.**

Herr von Taubensfeld!

**Taubensfeld.**

Nun?

**R**

**Orosz.**



**Oros.**

Mein Freund! mein Wohlthäter! —

**Taubensfeld.**

Reden sie.

**Oros.**

Sie martern mich.

**Taubensfeld.**

Nicht doch.

**Ros.**

Haben sie nun gehört? Können sie noch zweifeln?

**Oros.**



Groß.

Ehlicher Kost! — wären wir,  
wo wir seyn sollten!

Dritter Austritt.

Kathrinchen, die Vorigen.

Kathrinchen.

Das Frühstück ist aufgetragen.  
Das gnädige Fräulein erwartet ihre Gnas-  
den mit Sehnsucht.

Taubensfeld.

Blig! Herr Rittmeister! bald hät-  
ten wir es versehen.

A 2      Groß.



**Orosz.**

Nun denn! — Kost! bleibe er  
in der Nähe.

**Kost.**

Gut, (zu Kath.) Auf ein Wort.

## **Vierter Auftritt.**

**Kathrinchen, Kost.**

**Kathrinchen.**

Aber nur bald! ich muß hin.

**Kost.**

Wie stehen wir?

**Kat**





Kathrinchen.

So so.

Kost.

Das Fräulein macht aus ihrer  
Neigung kein Geheimniß, wie mir scheint.

Kathrinchen,

Warum?

Kost.

Und dein Herr spricht ihr das Wort

Kathrinchen.

Ich finde mich nicht in ihm. Er  
lebt in dem Rittmeister.

R 3

Kost.



### Rost.

Kein Wunder. Das Glück hat er; alles, was um ihn ist, muß ihn lieben. Aber auch welch ein Mann! ich könnte mich für ihn todtschlagen lassen. Die Leutseligkeit, die Güte, der offene Charakter, den er nie verläugnet. Ich hätte bei dem Regimente bleiben sollen. Es wäre zu meinem Vortheile gewesen. Aber ich mußte mit ihm. Ich hätte mich keinen Augenblick beruhigen können. Wer weiß? wie man ihn vernachlässiget, was er nun auszustehen hat; das wären bei Nacht und bei Tage meine Gedanken gewesen. Ich hätte mir die bittersten Vorwürfe gemacht, wenn ihm in seiner Abwesenheit das geringste begegnet wäre. Was das ist, wenn man sich an einen Menschen gewöhnt! das weiß du.

Ros.



Kathrinchen.

Ich?

Kost.

Verstelle dich nur; ich kenne doch  
deine Neigung zu mir.

Kathrinchen.

Das wäre?

Kost.

Je nu! dein Fräulein meinen  
Herrn, und du mich. Schlag ein.

Kathrinchen.

Und ich sollte mich entschliessen,  
mit dir in das Feld zu ziehen?

K 4

Kost.



Rost.

Warum nicht? Du Märchen!  
du mußt dir die Sache von keiner so  
schlimmen Seite vorstellen. Man ißt,  
trinkt und schläft im Lager, wie zu  
Hause. Nimm dir ein Beispiel an dei-  
ner Fräule.

Kathrinchen.

Glaubest du denn, daß sie mit  
deinem Herrn —

Rost.

Ohne Zweifel. Wenn er keine  
Schwierigkeiten macht, so nenne mich  
einen Schurken: alles wird nach Wun-  
sche gehen.

Ka-



### Kathrinchen.

Hast du vergessen, daß sich ihr Bruder dieser Verbindung auf alle Weise widersetzt? Und wird der junge Wasserburg, dem sie zwar nicht verlobt, aber doch versprochen ist, sein Recht nicht behaupten? O, mein Freund! ihr werdet noch manches Hinderniß zu bestreiten haben.

### Rost.

Sieh, was euren Sohn betrifft, so wird er dem Ansehn des Vater weichen müssen. Ha, ha, ha! Es freut mich noch, daß ich ihn gestern so gedemüthiget habe. Und Wasserburg? Der furchtsame Windbeutel? — Laß du der Sache nur ihren Gang. Du sollst Wunder sehen. Mein Herr hat auch Geld, wie dieser Laffe — Pf! er kömmt.



## Fünfter Auftritt.

Wasserburg, die Vorigen.

Wasserburg.

Ah, schönen Gruß! Herr Feld-  
scheer! guten Tag, Kathrinchen.

Kost.

Herr von Wasserburg! ich bin de-  
ro Knecht.

Kathrinchen (verneigt sich.)

Wasserburg.

Kathrinchen! halte sie sich an ihn,  
er kann ihr Glück machen. Der Mann  
hat Erfahrung; er kann erzählen!

Kost.



Rost.

Herr von Wasserburg! sie beschämen mich.

Wasserburg. )

Nicht doch.

Kathrinchen.

Befehlen sie, daß ich sie bey meiner Fräulein melde?

Wasserburg.

Es hat noch Zeit, der Herr Rittmeister werden ihr die Langeweile wohl vertreiben.

Ros



Kat hrinchen.

So? Kommen sie von ihnen?

Wasserburg.

Nein. Adolph begegnete mir auf  
der Treppe. Von ihm weis ich alles.

Kathrinchen.

Was alles?

Wasserburg.

Fraget sie? — Doch Herr Feld-  
scheer! lassen wir die Gelegenheit nicht  
ungebraucht verstreichen; schwägen wir  
vom Kriege. Mein Barbier hat mir  
wunderliche Dinge berichtet.

Kat





Kathrinchen.

Ihre Dienerinn! Herr von Wasserburg!

Wasserburg.

Lebe sie wohl.

Sechster Auftritt.

Wasserburg, Rost.

Wasserburg.

Haben sie keine Nachrichten? Der Feind soll unsere Vorposten überfallen, und alle, bis auf einen Mann getödtet haben.

Rost.



Rost.

Das wäre?

Wasserburg.

Wie gesagt. Und was den Schaden noch vergrößert; so werden auch hohe Personen vermißt.

Rost.

Ey?

Wasserburg.

Das wird noch ein Tanz werden! ich will nicht prophezeihen, aber sie werden an mich denken. Nun darf er nur hingehen, und alles wegnehmen. Wir werden bald hören.

Rost.



Rost.

Ja, ja.

Wasserburg.

Sie kennen das Land, aber ich!  
zu meinem Behufe muß ich die Karte bei  
mir tragen, sehen sie, durch diesen Wald  
schlich er sich hinter sie, grif an, und er-  
hielt den Sieg.

Rost.

Hm, hm.

Wasserburg.

Sie merkten ihn nicht, denn sie  
waren alle zu Bette.

Rost.



Kost.

So geht es.

Wasserburg.

Die Stadt ist in der äussersten  
Bestürzung. Wenn wir ihn nur nicht  
vor unsere Mauern kriegen!

Kost.

Das dürfte nun wohl geschehen.

Wasserburg.

Meinen sie ?

Kost.

Allem Ansehen nach.

Was?

Seite \* - \* gehört vorher



Taubenfeld.

Das beweisen seine Wunden.

Adolph.

Gleichwohl ist er der Mann nicht,  
der sich für meine Schwester schicket.

Taubenfeld.

Nicht? und warum denn nicht?

Adolph.

Er ist Soldat. Er muß sich ver-  
schiedenen Unfällen aussetzen, ist keinen  
Augenblick vor dem Tode gesichert. So-  
phie kann in den ersten Tagen ihrer Ehe  
zur Wittwe werden, kann ihnen zur Last  
fallen.

M

Taus



Taubensfeld.

Mir? meine Tochter?

Adolph.

Ihnen!

Taubensfeld.

Mein Sohn! wie kannst du von deinem Vater so denken? liegen mir meine Kinder nicht am Herzen? und mich sollte diese Rücksicht abschrecken?

Adolph.

Wenn sie mir folgen? Hernach: sie wissen, unter welchen Bedingungen unser Onkel meiner Schwester den größten Theil seines Vermögens hinterlassen.  
„ Wenn sie sich in der Wahl eines Gat-  
ten



ten betröge, wenn sie durch eine Tren-  
nung „ —

### Taubenfeld.

Ach ich verstehe dich. Also, das Geld, die Besorgniß, deine Schwester möchte die beneideten Vortheile genießen mit denen sie dein Onkel bedachte, diese sind es, die dich in Bewegung setzten? die dir den braven Rittmeister so verhasst machen? Dieser Denkungsart war ich mir zu meinem Sohne nicht versehen. Adolph! schäme dich, Ich habe dich nie mangeln lassen; ich eröffnete dir die schönsten Aussichten in die Zukunft; du bist mein Erbe. Sollte dir es an dem nicht genügen? mußt du das mit scheelen Augen betrachten, was deine Schwester —



Adolph.

Die gegenwärtigen Zeiten —

Taubenfeld.

Nun? aber ich errathe dich. Ja, man hat eine Menge von Bedürfnissen zu befriedigen; man muß die Leute mit seinem Glanze blenden, wenn man in einiger Achtung bei ihnen stehen will. Aber solltest du dich an die Vorurtheile der Welt kehren? solltest du? —

Eilster Auftritt.

Kost, die Vorigen.

Kost (tritt singend auf.)

Ha, welch ein Leben, wenn der  
Wein

In vollen Gläsern blinkt!

Und





Und muß der nicht ein Pinsel seyn,  
Der ihn nicht trinkt ?

Ich bin kein Narr, ich lasse mir  
Die grossen Züge schmecken,  
Und dann — Herr Sohn, ich ra-

the dir,  
Verschone mich zu necken.

### Taubenfeld.

Das freut mich, Herr Kost, daß  
ich ihn bei guter Laune sehe.

### Kost.

Schönen Dank. — Es gibt aber  
Leute, denen meine Lustigkeit gar nicht  
ansteht.



Taubensfeld.

Wer wird auf alle Thoren marschen!

Kost.

Je nu! (indem er Adolphen so von der Seite anschielt) Wir sind es auch nicht gewohnt, ich und mein Herr, Beleidigungen zu verschmerzen. (patscht sich auf den Bauch.) Wir sind Männer.

Adolph.

Das soll doch wohl nicht auf mich geredet seyn?

Kost.

Wie sie wollen.

Adolph.



Adolph.

Rost! Er ergreift jede Gelegenheit, mir unangenehme Dinge zu sagen; ich werde —

Rost.

Je nu ja! was hat ihnen mein Herr gethan, daß sie —

Taubensfeld.

Er wärmet doch den alten Kohl wieder auf: Keinen Verdruß, Herr Rost.

Rost.

Ey was! und mich schafet man aus dem Zimmer meines Herrn, mich!



Taubenfeld.

Was fällt ihm ein?

Kost.

Da steht er, lassen sie sich erzählen. Mord und Tod! wenn ich denke — so soll man uns beschimpfen?

Taubenfeld.

Ruhig, alter Knabe; ruhig, kommt, ihr sollt ein Gläschen —

Kost:

Ich habe mein Theil schon getrunken. Zu viel thut nicht zu meinen Verrichtungen. Ich danke. — Wenn nur dem Rittmeister —

Taus



**Taubenfeld.**

Seyd unbekümmert: er ist in guter Gesellschaft, bei Nichten und Tanten.  
— Adolph! willst du nicht hinschauen?

**Adolph.**

Wie sie befehlen:

**Taubenfeld.**

So komm, guten Tag, Kost.

**Kost.**

Gehorsamer Diener.





## Zwölfter Austritt.

Rost.

Hütte dich, junger Herr! (setzt sich nieder.) Sieh da! (reibt sich die Augen.) wandelt mich doch gar ein Schlaf an. Auch gut. Doch hier? Nein! so soll er mich nicht finden. (steht auf.) Bliß! das Stubenmädchen winkte mir durch das Fenster, als ich nach Hause kam. — Ich muß doch hin.





## Zweiter Aufzug.



### Erster Austritt.

Droß, Kost.

Droß.

Ich sage dir, Kost! das Mädchen ist ein Engel. Wie mich ihre Reden, ihr Betragen, — wie mich das alles anzog! Nein, ich betrieße mich nicht: sie nimmt Theil an mir, sie liebt mich. Aber!

Kost



Kost.

Nun?

Groß.

Was will aus dem <sup>allen</sup> werden?  
Ich kann ihrem Wunsche nicht willfahren; ich darf meiner Neigung nicht folgen. Könntest du fühlen, wie mich das in meinem Innersten verwundet, wie mir es das Mark aus allen Beinen schlägt! o mein Lieber, wer sich das vorgestellt hätte. — Doch dem ist nun nicht zu rathen. Wir müssen sehen, wie wir das Geschehene verbessern. —  
Kost!

Kost.

Herr Rittmeister!

Groß.





Groß.

Wir wollen fort, von hier fort.

Kost.

Wie?

Groß.

Es kann nicht so bleiben.

Kost.

Um des Himmels willen! haben sie denn auch überlegt? wollen sie sich muthwilliger Weise zu Grunde richten? Sie können die gelindeste Bewegung kaum aushalten. Nein! das kann, das darf ich nicht zugeben.

Groß.

Bedenke doch nur —

Kost.



Roff.

Ich bitte sie. Die Beschwerlichkeiten der Reise würden sie tödten, haben sie vergessen, wie sie nur der kurze Weg angriff — waren sie nicht in besseren Umständen, als sie sich nach der Stadt begeben hatten?

Groß.

Gleichwohl —

Roff.

Nein! und dann weiß ich auch gar nicht, warum sie sich wider diese Verbindung so sträuben. Es ist in jeder Betrachtung ein Glück, das man nicht alle Tage zu machen Gelegenheit hat. Das Fräulein hat Vermögen —

Groß.



Orosz.

Und wenn sie keines hätte, mein  
Freund, ihre Schönheit, ihre Vernunft  
würde den Mangel ersetzen.

Kost.

Also!

Orosz.

Bedaure mich.

Kost.

Warum? Es ist ihre Schuld,  
oder etwa nicht? wer kann ihnen ver-  
wehren? hängen sie nicht von sich ab?

Orosz.

Ihr Bruder hasset mich.

Kost.



Rost.

Was hernach?

Gross.

Und Wasserburg hat ältere Rechte —

Rost.

Der soll sich ihrer wohl begeben.

Gross.

Wie meinst du das?

Rost.

Es ist ein Gedanke — lassen sie mich nur, ich will ihm den Dissen schon verleiden.

Gross.



### Groß.

Nein! du würdest ihn kränken,  
und ich mag der Vorwand nicht seyn.  
Es soll sich kein Mensch in der Welt  
über mich beschweren.

### Rost.

Welche Bedenklichkeiten!

### Groß.

Das ist nun so, guter Rost! und  
mich dünkt, es sollte bei jedem so seyn.  
Das ist eine der reichsten Quelle von Un=  
zufriedenheit unter den Menschen, daß  
keiner sich an die Stelle des andern se=  
zet; daß alle nur auf sich bedacht sind,  
und ihnen nicht einfällt, daß sich ihr  
Glück vielleicht auf das Unglück ihres  
Nachbars gründe. Wasserburg hatte  
vor meiner Ankunft einigen Eindruck auf



Sophien gemacht; sie nährte seine Leidenschaft.

Rost.

Das glauben sie?

Droß.

Ja.

Rost.

Nicht doch! — — —

Genug für eine Probe. Wie-  
wohl ich mir einbilde, daß ich dem gan-  
zen überhaupt eine bessere Gestalt würde  
gegeben haben, wenn man mir zur Vol-  
endung desselben Muth gemacht hätte.  
Wer mich aber tadelt, daß ich ein Bruch-  
Stück



stück zum Drucke befördere, der überle-  
get nicht, daß ich hierinne dem Bei-  
spiele der größten Männer gefolget bin.

Zuletzt muß ich noch gewisse Leute,  
die gar nicht geneigt sind, jemanden, wer  
er auch sey, Gerechtigkeit wiederfahren  
zu lassen, bitten, sich doch nur wohl zu  
Gemüthe zu führen; daß ich ein Wo-  
chenblatt, und sonst nichts, habe schrei-  
ben wollen.

E N D E.



Die Kunst der Buchdruckerei  
ist nicht, die Buchstaben zu setzen,  
sondern die Gedanken zu ordnen.

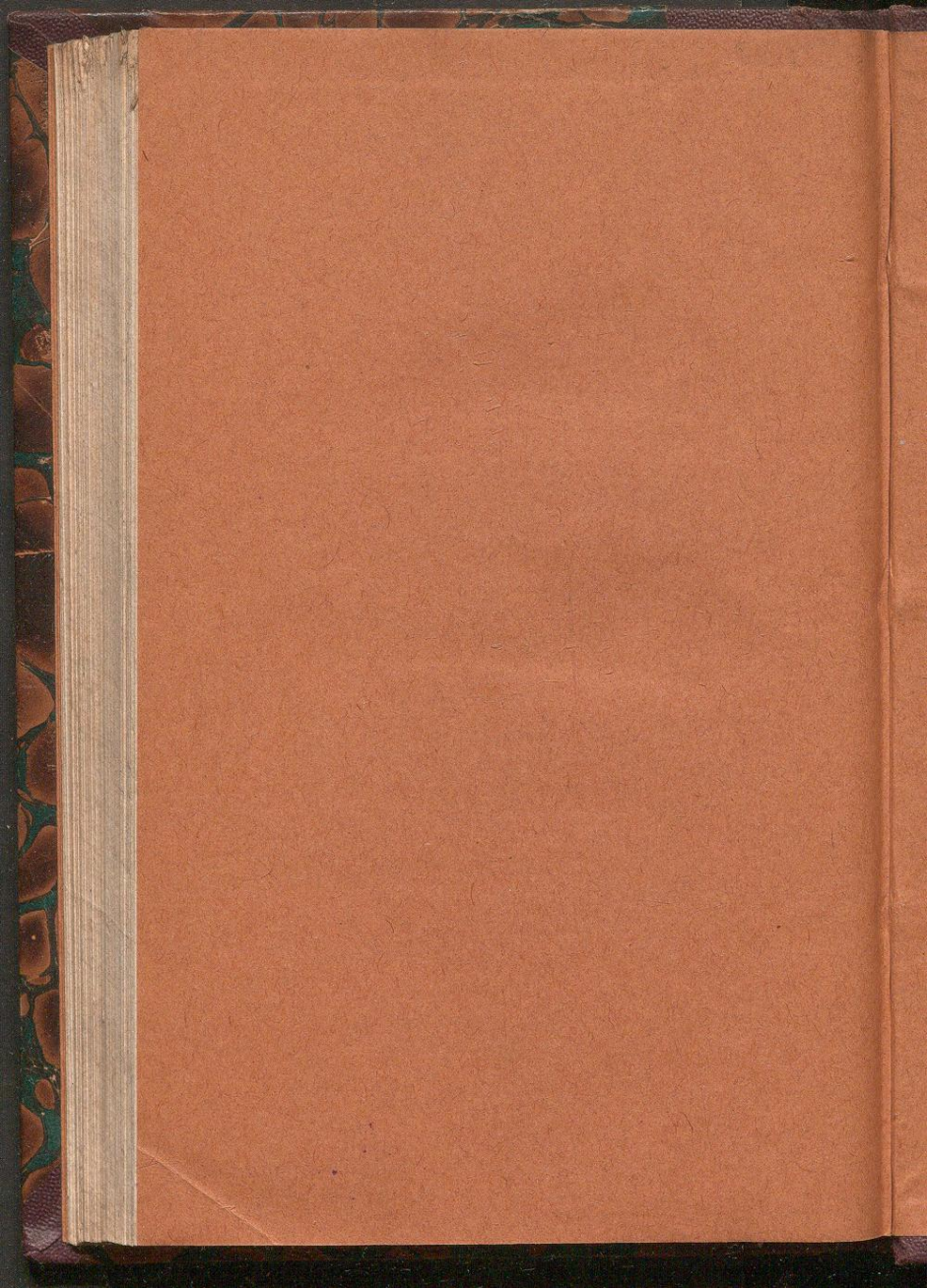
Die Kunst der Buchdruckerei  
ist nicht, die Buchstaben zu setzen,  
sondern die Gedanken zu ordnen.  
Die Kunst der Buchdruckerei  
ist nicht, die Buchstaben zu setzen,  
sondern die Gedanken zu ordnen.

1717

1717







J. BAUTTEN's Wwa. & SOHN  
k. k. Universitäts-Buchbindere  
Wien, I., Bäckerstrasse 30

